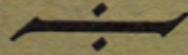


# Mehrerauer Grüße



Neue Folge / Heft 2

Jänner 1955

## Predigt

von Exz. Dr. Josephus Meile, Bischof v. St. Gallen, am 18. 10. 54.

Scheinbar haben die bösen Mächte ihre Zeitparallelen oder Gedächtnisjahre. 1841 wurde durch einen ungerechten Staatsakt das Kloster Wettingen vom Kt. Aargau aufgehoben. Genau 100 Jahre später, ist der Konvent von Mehrerau durch die nationalsozialistische Regierung auseinandergetrieben worden, wahrscheinlich ohne Kenntnis der Zusammenhänge. Dieses zweite Mal war das kirchenfeindliche Vorgehen nicht weniger hart und boshaft, nur von kürzerer Dauer (4 Jahre gegenüber 13).

Während die kleine, aber tapfere Wettlingerschar nach einer neuen Niederlassung suchte, hielt sich der Abt teilweise in Wurnsbach und der Prior kurz in Wagen auf, also beide in der Diözese St. Gallen. Zur Zeit der zweiten Verfolgung durften wir wiederum öfters den Abt in unserem Bistum beherbergen, damit er Bregenz näher sei. Wir bedauern nur, daß wir ihn nicht größere Hilfe leisten konnten. In St. Gallen, wo die früheren Klostergebäude noch von benediktinischen Zeiten raunen, waren Verständnis und Mitleid besonders lebhaft. Übrigens sind ihm Aussichten gemacht worden, daß der Konvent für den Notfall in der Schweiz ein Asyl finden würde.

Mit dem Psalmisten konnten die zerstreuten Mönche klagen: „Schwere Lasten hast du auf unseren Rücken gelegt. Durch Feuer und Wasser sind wir geschritten . . . dann hast du uns schließlich die Erlösung gewährt.“ Deswegen erklärt der Führer des israelitischen Volkes vor Gott: „Nun entrichte ich dir die Gelübde, welche mein Mund in der Not gelobt hat“ (Ps. 65, 11. 12). Am Lukasfeste 1854, auf den Tag vor 100 Jahren, hat das Klosterleben in Mehrerau begonnen, nachdem durch Domdekan Greith in der Predigt und durch Weihbischof Prünster im Pontifikalamt der Segen feierlich herabgerufen worden war. Nach der Rückkehr 1945 errichtete der Abt offiziell einen Engelsaltar, um zu danken für die Rettung vor den bösen Geistern. Das heutige Zentnarium umschließt darum eine doppelte Feier: Die Danksagung für die 100 Jahre der Entfaltung und die Rettung vor den neuesten Stürmen.

Wie eine Wolke schwebte der Geist Gottes über Mehrerau. Vergleicht man das Kloster mit einer Persönlichkeit, könnte man von einer zweifachen Bgdnadigung sprechen: Von einer Taufe durch die Wasser der Leiden und von einer Firmung im Feuer der Bedrängnisse. Wir könnten vermuten, daß der Konvent durch die zweimalige Aufhebung schwach geworden sei. Erfreulicherweise dürfen wir aber darauf hinweisen, wie glorreich und bewunderungswürdig die Geschichte von 100 Jahren sich vor unseren Augen zeigt.

### 1. Der Verwalter eines doppelten Erbes und Träger von alten Privilegien.

Vor 100 Jahren ist stark betont worden, dem Konvente werde ein zweifaches Erbe mitgegeben. Das eine aus dem 600jährigen Zisterzienserleben in Wettingen und das andere in der 700jährigen Geschichte des Benediktinerklosters Bregenz. Über dem Kloster an der Limmat leuchtete der Meeresstern, ein Sinnbild der Muttergottes und die benediktinische Tätigkeit am Bodensee war vom kirchlichen Geiste der Apostelfürsten Petrus und Paulus erfüllt, deren Symbole sie im Wappen führte. Wohl mögen die früheren Erfahrungen, Be-

lehungen und Verdienste ein kostbares Erbe darstellen. Trotzdem läßt sich die Geschichte nicht einfach wiederholen. Die überzeitlichen Ideale sind es aber, die als religiöse Kräfte weiter wirken.

Wir schauen in dieser Zeit besonders drei Ideale, welche sich in die zisterziensische Geistessphäre einbauen lassen: Die Glaubensbegeisterung der Kreuzzüge, die religiöse Hingabe der Lehensidee und die kirchliche Treue des Rittertums. Die Kreuzfahrer kämpften für den Glauben und wollten auch die Gesellschaft, sogar jede Institution auf die Grundlage des Glaubens stellen. Im Lehensversprechen gelobte man nicht bloß die irdischen Güter zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen zu gebrauchen, sondern ebenfalls die persönlichen Fähigkeiten. Darum spiegelten sich die Formen auch im Ordensgelübde wieder. Die Gefolgschaft Christi, wie sie im Ritterideale sich zeigte, könnte auch asketisch umgedeutet werden.

Mit Paulus können wir sagen: „Den Raub eurer Güter habt ihr mit Geduld ertragen, wohl wissend, daß ihr ein bleibendes und besseres Gut besitzt“ (Hebr. 10, 34). Die Verfolgung war nur eine Mahnung, nicht auf das Menschliche zu viel zu vertrauen, sondern das Bewußtsein zu stärken, daß wir von der Hand Gottes geführt werden. Mögen auch die staatlichen Faktoren zeitweise günstig sein, so dürfen wir uns doch nicht allzu stark darauf stützen, sondern wir müssen uns an die Kirche anlehnen. Kirchlich wurde der Zisterzienserkonvent Wettingen nie aufgehoben, obschon auch das möglich gewesen wäre. Dieser goldene Faden der kirchlichen Weiterdauer zieht sich durch all die vielen Wandlungen hindurch.

Vielleicht ist sogar etwas Dankbarkeit dabei, daß man die alten Privilegien weiter zugestanden hat. Um die Bedeutung des Zisterzienserklosters Wettingen vor aller Öffentlichkeit hervorzuheben, ist es zur *Abbatia nullius* und zur Konsistorialabtei erhoben worden, was sonst bei den Zisterziensern nicht üblich war. Mit seiner Würde ragt also Wettingen-Mehrerau noch heute aus dem Kreise der anderen Zisterzienserabteien heraus.

Das Kloster erfreut sich nicht bloß der traditionellen Gunst der Kirche, sondern auch der Huld der Vorsehung Gottes. Der Leiter des Konventes hat auf den Titel „Abt von Wettingen“ nie verzichtet, weil er immer noch hofft, daß durch eine glückliche Fügung Gottes die wohlerworbenen Rechte zurückerstattet werden. Gott leitet die Ereignisse und Wandlungen. Es heißt im Psalm: „Du bist es, der mir zurückgibst mein Erbe“ (Ps. 15, 5). Gewährt Gott nicht das Erhoffte, so spendet er auf anderen Gebieten und an anderen Orten größeren Segen. Was Gott äußerlich nicht gewährt, kann er innerlich mit Gnaden und Glück im Vielfachen ersetzen.

## 2. Die erstaunliche Entwicklungskraft und die Ausdehnung zur Kongregation von Mehrerau.

Vergleichen wir die Größe des Konventes am Anfange des Jahrhunderts (1854) und im Höchststande 1933. Die Zahl der Mitglieder stieg von 10 auf 127. Nach der neuen Niederlassung in Mehrerau offenbarte sich eine Lebenskraft, die Jugendfrische bedeutet. Der Aufstieg erfolgte zwar allmählich, nicht sprunghaft, aber sicher, aus dem inneren Ordensgeiste, aber auch angeregt durch die äußeren Bedürfnisse der Zeit. Ohne den traditionellen



*Das Pontificalamt des päpstlichen Nuntius*

Kern zu vernachlässigen, wußte man sich den Neuerungen anzupassen. Im organischen Fortschritt wandte man dem richtigen Verhältnis von Innerem und Äußerem, vom Persönlichen und Gemeinschaftlichen, vom Natürlichen und Übernatürlichen, überhaupt dem allgemeinen Gleichgewicht der Gemeinschaft die notwendige Aufmerksamkeit zu. Die nachherigen Prüfungen, die von außen herantraten, haben die Entwicklungen und Einsichten befestigt. Mit der Schrift konnte man sagen: „Sie sind durch viele Trübsale hindurchgegangen, ohne in ihrer Treue zu wanken“ (Jdt. 8, 23). Der Erfolg in allen Abteilungen war offensichtlich die Belohnung der Strebsamkeit und Solidität.

Wohl ist zu beachten, daß Mehrerau nicht bloß für sich selbst sorgte, sondern daß man die Energie aufbrachte, eine Reihe von Neugründungen oder Besiedelungen von alten Klöstern vorzunehmen. Die oberdeutsche Kongregation, welche später in den schweizerisch-deutschen Zisterzienserverband übergang und heute Kongregation von Mehrerau heißt, ist zu einem der größten Provinzkreise im Orden herangewachsen, gegen 20 Konvente an der Zahl, da die Frauenklöster auch dazu gehören. Wir dürfen das Wort der Schrift auf sie anwenden: Sie erscheinen „wie ein Morgenlicht, das immer heller wird und bis zum vollen Tag heranwächst“ (Spr. 4, 18). Der Prälat von Mehrerau ist also nicht bloß Ortsabt, sondern auch Abtpräses der ganzen Kongregation. Seit dem 13. und 17. Jahrhundert hat unsere Gegend kein solches Aufblühen einer Kongregation gesehen.

Die Charta charitatis (das Gesetz der Liebe), welche mehr von Liebe als von Rechten und Satzungen redet, hat eine neue Verwirklichung gefunden. Die Verfassung ist familiär und deswegen spricht man vom Mutterkloster und vom unmittelbaren Vater oder Abt. Die Unmittelbarkeit wird ergänzt durch eine gewisse genossenschaftliche Gegenseitigkeit und Hilfsbereitschaft. Die persönliche Fühlungnahme, die gemeinschaftliche Beratung und die gegenseitige Verantwortlichkeit begründen ein Gemeinschaftsverhältnis, in welchem man durch Aufmunterung, Einheitlichkeit und Opfergeist gestützt und gefördert wird. Die Grundlage ist das Wort von Paulus: „Vor allem habt die Liebe, welche das Band der Vollkommenheit ist“ (Kol. 3, 14).

### 3. Die Pflege eines vorbildlichen Zisterziensergeistes und sein Einfluß auf den Gesamtorden.

Die Zisterziensergemeinschaft ist aus dem Benediktinerorden herausgewachsen und stützt sich auf die Benediktinerregel. An dieses Fundament wird man in Mehrerau speziell erinnert, weil die Zisterzienser ein verlassenes Benediktinerkloster übernommen haben. Das *Ora et Labora*, das Beten und Arbeiten ist aber im Reformgeiste etwas umgewandelt worden. Während der zweiten Hälfte des Jahrhunderts wurde mit aller Kraft versucht, die Choralweisen nach den vatikanischen Gesetzen zu erneuern. Mit zisterziensischer Freude und Ehre ist auch die Handarbeit beseelt worden, sowohl die landwirtschaftliche wie die handwerkliche, was für die heutige Zeit nicht ohne Bedeutung ist, gar wenn die zeitgemäße Schulung noch dazu kommt. Der Platz der Brüder wurde im Kloster deswegen weiter nach vorne gerückt.



Ein Zug der hochwsten. Aeble

Bei der Säkularisation in Cîteaux und Sâlem wurde auf Wettingen die heilige Pflicht überschoben, für die weitere Pflege des alten Zisterziensergeistes besorgt zu sein. Diese Aufgabe haben die Mönche in Mehrerau nicht vergessen. Sie nahmen ihre Ordensdisziplin ernst und wurden für weitere Kreise vorbildlich. Dazu waren sie schon gezwungen, weil ja eine Reformgemeinschaft stets mit kritischen Augen verfolgt wird. Verbesserungen und Neuerungen muß man mehr durch das Beispiel als mit Worten empfehlen. Da man nach den Aufhebungen zweimal wieder beginnen mußte, war man von selbst zur ursprünglichen Einfachheit und zum anfänglichen Idealismus gedrängt.

Die Verhältnisse haben öfters verhindert, das Zisterzienserideal in jene äußere Formen zu prägen, die wünschenswert gewesen wären. Man konnte den Ort der Niederlassung nicht frei wählen und die Gebäulichkeiten oder sogar die Kirchen nicht nach Belieben formen. Mehrerau gleicht einem Kriegsverwundeten, welcher gehemmt ist, alle Ideen zur vollen Entfaltung zu bringen. Zugleich war man auch abhängig von äußeren Wünschen, welche an die verschiedenen Institutionen herangetragen wurden. Überhaupt gibt es Gemeinschaftsfunktionen, z. B. in der Kongregation, welche nicht alle sehen können. Darum ist es Uneingeweihten nicht so leicht, vom Zisterziensergeiste ein volles Bild zu erhalten. Das war vielleicht auch der Grund dafür, wenigstens theoretisch, in der Chronik-Zeitschrift das Ideal geistvoll herauszuarbeiten. Die Gesinnungen, welche da geäußert, und die Ideale, welche aufgezeigt wurden, rüttelten weithin auf.

Mehrerau fiel auf durch die Persönlichkeiten, welche es hervorbrachte, und die Werke, welche es schuf. Im Generalkapitel erhöhte sich der Einfluß. Schließlich erinnerte man sich des Wortes Jesu: „Man zündet kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter. Dann leuchtet es allen im Hause“ (Mt. 5, 15). Während sieben Jahren stand Mehrerau selbst im Zentrum des Ordens. Denn Abt Kassian Heid ging nicht nach Rom, als er die Funktionen eines Generalabtes ausüben mußte. Nach kurzer Zeit ist wiederum ein Mönch von Mehrerau, zugleich noch ein Bregenzer, Sighard Kleiner, an die Spitze des Ordens gestellt worden. Von Rom aus beseelt er in Klugheit und Eifer mit seinem Geiste den ganzen Orden. Durch zwei Generaläbte hat Mehrerau innert kurzer Frist einen ungeahnten Höhepunkt erreicht. Das verleiht dem Jubiläum einen außerordentlichen Glanz.

#### 4. Die Wohltäter des Staates und Förderer einer beseelten Kultur.

Weil die Mönche zweimal vom Staate vertrieben wurden, konnte bei gewissen Leuten der Zweifel auftauchen, ob sie vielleicht doch in gewisser Hinsicht staatsfeindlich seien. Ihrer Unschuld bewußt, stellten die Oberen mutig die Frage: Wie lauten denn die Anschuldigungen gegen uns? Das ist der Trost in den Verfolgungen, daß man ihnen nichts vorwerfen konnte. Mönche denken auch nicht an Rache, ja rühmen sich nicht einmal der früheren Opfer für den Staat. P. Zwysig hat im gleichen Jahre, in welchem er aus der engeren Heimat verjagt wurde, seinem Vaterlande den Schweizerpsalm geschenkt. In den Kriegen, die folgten, verteidigten die Mönche mit aller Tapfer-



*Der Apost. Nuntius zieht ein*

keit ihr Vaterland. Sogar die Klostergebäulichkeiten stellte man für Lazarette und Flüchtlinge und andere Bedürfnisse zur Verfügung. Mönche bleiben dem Vaterlande treu und opfern das Letzte.

Das Jahrhundert, über welches sich diese Feier erstreckt, erlebte eine weitgehende Umstellung der Staaten. Nicht bloß an die Klöster, sondern auch an die Staaten traten die Räuber heran. Sowohl die Staatsformen wie auch die Systeme wechselten, und man mußte sich unter den neuen staatlichen Dächern wieder zurechtfinden. Das konnte wiederum zu Verwicklungen und Verdächtigungen führen. War man mit den früheren Volksführern befreundet, so wurde man von den kommenden Männern vielleicht abgelehnt. Wer die Verhältnisse kannte, wußte wohl, daß Mehrerau als Orden unpolitisch und als Schweizerkloster noch dazu besondere Neigung zur Neutralität offenbarte.

Mehrerau befindet sich auf einem Flecken Erde, auf welchem drei Staaten sich berühren. Nicht bloß wegen der Lage wurde es öfters zum Treffpunkt von großen Persönlichkeiten, sondern auch wegen der geistigen Bedeutung. Die Zisterzienser ließen auf verschiedenen Gebieten ihre Kulturarbeiten ausstrahlen und fanden von allen Seiten hohe Anerkennung. Nicht umsonst zog man ihre Schulen bald in das öffentliche Recht hinein. Mit ihrer beruflichen Bildung kamen sie dem Volke besonders nahe. Nachdem Tausende durch die Erziehung gegangen waren, ehrte man auch die Professoren mit Titeln und Lobsprüchen. Bis in die höchsten Kreise der einflußreichsten Staatsmänner und der prächtigsten Volksführer sind die Mehrerauer Schüler emporgestiegen.

Es ist typisch, wie die Mehrerau-Kongregation die Säkularisation der Staaten wieder gut zu machen suchte, indem sie alte Klöster besiedelte. Wichtiger ist aber noch, daß man die geistige Struktur der Berufe nach allen Richtungen mit christlichen Ideen zu festigen wußte. Die Mönche wurden wirklich zu Wohltätern des Staates und besetzten die Kultur mit geistigen Werten und christlichen Idealen. Dabei ist aber zu beachten, daß sie das nicht bloß durch die äußere Arbeit, sondern auch durch das Gebet geworden sind. Von welcher Tragweite ist nicht die Sühne für die Fehler und Sünden! Die höchsten Segensgüter müssen vorerst erbetet werden. Wie ein Moses und Daniel ist das Kloster Mehrerau für das Volk eingestanden. „Da war Gott versöhnt und sah vom Unheil ab, das er dem Volke angedroht hatte.“ „Gnädiglich schaute er auf das Volk, über welches der Name Gottes herabgerufen wurde“ (I. Mos. 32, 14. Dan. 9, 19).

##### **5. Der Dienst für die Kirche im richtigen Verhältnisse des beschaulichen und aktiven Lebens.**

Als Reformkloster hatte Mehrerau einen energischen Eifer dafür, durch Gebet und Buße den Verdienstschatz der Kirche zu vermehren. Das Gesetz der Unmittelbarkeit erhöht auch die Sorgfalt, die Spiritualposten gut zu besetzen. Beständig sind die kirchlichen Aufgaben gewachsen, sei es, daß man sie als Bestandteil des Ordens ansah, sei es, daß sie von den Bischöfen dem Kloster übertragen wurden, besonders in kritischen Zeiten: Das erzieherische Gymnasium und die volkswirtschaftlichen Schulen, die außerordentliche Seelsorge und das Wallfahrtswesen, die Aushilfen in den Pfarren und Führung von eigenen Pfarren, Krankenfürsorge und Caritas.

Mehrerau versicherte sich die Dankbarkeit der angrenzenden Diözesen, und erwarb sich Ansehen und Sympathien bei den Kirchenfürsten. Aus dem Mönchskreisen von Mehrerau holte sich eine Diözese sogar ihren Bischof. Im hohen Maße genoß es die Freundschaft von Bischöfen und Kardinälen und gelegentlich wünschten sie sogar eine Grabstätte in Mehrerau. Davon dürfen wir gar nichts verraten, daß selbst Päpste zeitweise das Kreuz von Wettingen getragen haben. Von der Huld der kirchlichen Obrigkeit erwartete man im übernatürlichen Geiste besondere Segnungen.

Gelegentlich werden weltliche und kirchliche Kulturwerke der Klöster in allen Tönen gepriesen. Wichtig sind aber die Kraftquellen, welche im Hintergrunde verborgen sind: Der erhabene Geist des Mönchtums. Den Mönchen ist gewöhnlich ein doppeltes Arbeitsmaß zugeteilt. Kommen sie mit anderen zur Tagesarbeit, so haben sie schon ein bedeutendes geistliches Pensum erledigt. Das ist ihre eigene Kunst, die Tätigkeit in einem Berufe mit dem Mönchsleben glücklich zu vereinen. Nicht bloß asketisch und theologisch sind sie gebildet, sondern sie müssen daneben noch die Konkurrenz mit einem weltlichen Berufe aufnehmen. Tüchtig, ja vorbildlich in einem Berufe, und dazu noch ein guter Mönch! Das ist das Geheimnis, das eine ungeheure Kraft, eine starke Persönlichkeit voraussetzt.

Der Widerstreit zwischen beschaulichem und tätigem Leben ist ein Problem, mit welchem sich sogar der Heilige Vater häufig beschäftigt. Die einen sind spiritualistischer eingestellt und streben vorerst nach ruhiger Beschaulichkeit. Die anderen neigen zur Aktivität und haben viel Temperament für das Apostolat. Selbst institutionell kann das sichtbar werden. Wo es gegeben und möglich ist, rief der Papst eine proportionale Verbindung des Kulturellen und Spirituellen, des Apostolischen und Klösterlichen. Wir wollen uns aber nicht verhehlen, daß es gelegentlich ein persönliches Heldentum bedingt, das sich ohne außerordentliche Gnade auf die Dauer nicht erhalten kann. Paulus empfiehlt die Macht der Liebe: „Euch mache der Herr reich und immer reicher an Liebe zueinander und zu allen Menschen“ (I. Thess. 3, 12).

##### **6. Der himmlische Stern mit seinen Geheimnissen der Vorsehung über den Wassern von Mehrerau.**

Der Meeresstern, welcher den Gründer von Wettingen nach der Legende auf der Heimfahrt von Jerusalem gereitet hat, wollte nicht bloß bei der Gründung, sondern wieder zweimal in diesem Jahrhundert seine geheimnisvolle Kraft offenbaren. Man könnte ihn das Zeichen der Vorsehung über Wettingen-Mehrerau nennen: Non mergor! Ich gehe nicht unter! Mit dem ägyptischen Joseph kann man jetzt den Klosterstürmern entgegenrufen: „Ihr führtet Böses gegen mich im Schilde. Gott aber wandte es zum Guten, um mich zu erheben“ (I. Mos. 50, 20). Wie reichlich ist das Vertrauen der Mönche belohnt worden, welche in allen Verfolgungen treu ausgeharrt haben! Wohl hätte man in Wettingen nicht an die Entfaltung und an den Erfolg gedacht, welcher nun Mehrerau zuteil geworden ist!

Man erzählt, daß Citeaux in der Karwoche gegründet worden sei. Der neue Aufbau in Mehrerau wurde ebenfalls auf das Leidenskreuz gestellt. Je mehr der Anfang eines Werkes mit Leiden umgeben ist, umso schönere Hoffnungen

ruhen in ihm. „Sind wir mit Christus gestorben, so werden wir auch mit ihm leben“ (II. Tim. 2, 11). Das ist überhaupt der mystische Sinn der Ordensgelübde: Zuerst sterben und untergehen und dann auferstehen! In der Liturgie haben die Mönche alle Tage das Mysterium Christi vor sich. Nicht bloß der einzelne Mönch, sondern das ganze Kloster hat das Geheimnis an sich selbst erfahren. Johannes erläutert den Wert des Leidens: „Jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringe“ (Joh. 15, 2). Wer die Charta Charitatis, das Gesetz der Liebe in der Hand trägt, muß zu jedem Opfer bereit sein. Das Erfreuliche besteht darin, daß die Liebe zugleich das Prinzip des Wachstums und der Einheit bedeutet. Darum zeigte sich über Mehrerau ein solch hoffnungsvoller Stern der Ausweitung.

Liturgisch ist Maria der Meeresstern. Die Zisterzienser haben nicht bloß den Gesamtorden, sondern jede Kirche, jedes Kloster, der Himmelskönigin geweiht. Mehrerau verehrt nicht allein ein eigenes Gnadenbild, sondern es hat in Birnau auch die Wallfahrt zur Muttergottes übernommen. In den Nöten weifeiferten die Mönche mit ihren Andachten vor den Gnadenbildern. Maria hat Mehrerau zum voraus gewährt, was sie im letzten Jahrhundert mehrfach den frommen Christen versprochen hat, wenn sie sich durch Buße würdig machen: Glück, Friede und Gedeihen!

Der Geist des hl. Bernhard, von welchem sich auch Mehrerau in seiner Tätigkeit leiten läßt, löst die Spannungen unserer Zeit: Zwischen Aktivität und Beschaulichkeit, zwischen Wissen und Liebe, zwischen Natürlichkeit und himmlischem Streben. Nach dem päpstlichen Rundschreiben von 1953 bietet uns Bernhard die wirksamen Heilmittel gegen schwere Zeitübel. Ergibt sich daraus nicht die zeitgemäße Bedeutung eines Mutterklosters der Zisterzienser? Einer Quelle gleicht es, wie wir aus der Schrift ersehen (Ps. 67, 27. Js. 48, 9), von welcher wir nicht bloß Heilung, sondern auch Stärkung und Wachstum erhoffen dürfen. In Mehrerau besteht also nicht allein eine Gesundungsquelle für die Kranken, sondern zugleich eine geistige Heilquelle für unsere Zeit.

Abt Dr. Heinrich Groner  
und der Konvent von Wettingen-Mehrerau  
wünscht allen Lesern

*Gottes Gnade und Segen  
für das begonnene Jahr*

## Weltling und Klosterling

### DIALOG

P. Paul Sinz. S. O. Cist.

Vorgetragen bei der Akademie der Hundertjahrfeier

(Bühnenbild: Ruhebänk am Strandwege. Im Hintergrund Kloster Mehrerau.

Personen: Weltling und Klosterling. Dieser auf der Bank, jener des Weges kommend.)

Weltling: Mit Vergunst, Herr Kuffenträger! —  
oder wie ich Euch beschrifte —  
seid Ihr Bürger dieses Edens?  
Hause! Ihr in jenem Stifte?

Klosterling: Ja!

Weltling: Den heiß' ich einen Kenner,  
der sich niederließ am Rande  
des Pokales alles Schönen:  
an des Bodensees Strande.

Klosterling: Bitte, wenn's beliebt, so werdet  
unser Zelt- und Zechgenosse.

Weltling: Gott, ach nein! Man zecht nur Tage  
nach des Jahres saurem Lose.

Klosterling: Gute! nach Viertelstunden  
zählt die Zeit, die ich verprasse  
mit den Augen, mit den Ohren;  
Seele trinkt aus andrer Tasse.

Weltling: Also seid Ihr doch Genießer,  
schlaue Schlürfer goldner Muße.  
Auch die Fahn' auf Eurem Turme  
spricht von Festen, nicht von Buße.  
Feierkleid ist Eure Kutte,  
Arbeit liegt nicht ihrem Schnitte;  
und der Kranz in Eurem Haare  
deutet auf Bacchantensitte. —  
Seid nicht böse meiner Weise,  
Ungewohntes zu betrachten!

Klosterling: Bin ein Sohn von fremdem Himmel,  
wo sie nur die Arbeit achten;  
wo sie ächten jeden Schlaffen,  
jeden Feigen, jeden Mucker,  
den schlampampenden Schlaraffen  
wie den hohlen Sternengucker.

Klosterling: Gut, so sind wir gleicher Rasse.  
Setzt Euch! Schlagt die Hand in meine,  
die, gesalbt mit Öl und Spucke,  
ins Getriebe fährt wie keine.

Wellling: Wir verstehen uns mitnichten.  
 Andre Kleider, andre Köpfe,  
 andre Köpfe, andre Sichten,  
 andre Sichten, andre Zöpfe.  
 Kämmt wie andre Euch den Scheitel,  
 kommt in Hosen in die Schranken,  
 und wir plänkeln nicht mehr eitel,  
 weil mit menschlichen Gedanken.

Klosterling: Bin ich Euch ein Marsbewohner,  
 weil ich nicht nach Mode frage?  
 Ist mein Tun Euch schon verdächtig,  
 nur weil ich mich zeitlos frage?  
 Fragt die kahlgerupfte Dame  
 in der Schornsteinfegerhose,  
 diese herrliche Reklame  
 unsrer Erde, was sie große  
 Dinge schuf und Taten übte!  
 Fragt den Mann im Bratenrocke,  
 was an hohen Menschheitsgütern  
 er dem Erdenreich entlocke!

Wellling: Nun sind wir in Fechterstellung:  
 Haut auf Hieb! Ich haeue wieder.

Klosterling: Was die Tunika geschaffen,  
 singen längst die Spatzenlieder.  
 Pflug wie Karst war fremd dem Bauer,  
 brach lag ihm der Ackerboden.  
 Ziegel kann' er nicht noch Mauer.  
 Brücken schlagen, Wälder roden  
 reizte kaum den Bärenhäuter.  
 Holt' sich Rat von Buchenstäben;  
 Buchstab, Tint' und Feder störten  
 nicht noch sein Berserkerleben.  
 Dient' bei Met und Pferdeschinken  
 seinen Göttern, seinen Asen.  
 Sippen nur, kein Volk, kein Reich war,  
 kein Gesetz, sie einzufassen.

Wellling: Herr, das heiß ich wenig höflich!  
 Geifert nicht auf unsre Ahnen!

Klosterling: Höflich nicht, doch immer trefflich  
 ist die Wahrheit. Ob Germanen,  
 Slawen, Räter oder Kelten,  
 alle waren sie Barbaren,  
 eh' die Kuffenmänner kamen . . . —  
 Als sie kamen, arm an Haaren,  
 reich an Geist und reich an Liebe,  
 mit dem Schatz der Gottesworte,  
 mit der Weisheit aller Denker,  
 mit des Rechtes sichrem Horte,

mit der Kunst der besten Meister:  
 da ward über Wald und Mooren,  
 Sumpf und Sünde, Nacht und Irrtum  
 erst das Abendland geboren.

Wellling: Könnt das Geifern Ihr nicht lassen,  
 meidet wenigstens die Lüge!  
 Seht des Bürgers Freiheit  
 im modernen Staatsgefüge;  
 jede Art von Wohlfahrtspflege;  
 Sicherung von Leib und Leben;  
 Ferndienst, Post und Schienenwege;  
 Schule, Presse, Funk, Theater;  
 Heilmethoden, Kunstprothesen;  
 Gas, Benzin, Asphalt und Gummi  
 und das Licht- und Kraftstromwesen —  
 aufs Geratewohl zu nennen —:  
 bitte, was von alldem haben  
 die Geschorenen erfunden?  
 Wo sind die gerühmten Gaben?

Klosterling: Herr, Ihr meint, den Abendländer  
 machten Öl und Schwefelsäure;  
 fährt er Auto, hört er Sender,  
 ist er rettungslos der Eure.  
 Zugegeben: Diesel, Daimler,  
 Hertz, Marconi, die Erfinder,  
 Edison, Nobel und Einstein  
 waren nicht der Mönche Kinder.  
 Die Erfindungen der Liebe  
 aber und der guten Sitten;  
 Recht und Kunst, Gesetz und Bildung  
 danket Ihr den Zönobiten.  
 Ihre Erbschaft: Christi Lehre  
 mit der Kunde der Hellenen,  
 schuf den rechten Abendländer.  
 Freilich kreist in dessen Venen  
 jetzt auch Blut des Brudermörders  
 Kain, von dem die Schrift berichtet,  
 sein Geschlecht sei das von Riesen,  
 in der Technik wohlertüchtet.  
 Sehr verehrter Zeitgenosse  
 zweier Kriege, könnt Ihr leugnen,  
 Technik würde nicht ausschließlich  
 sich zu Liebeswerken eignen?

Wellling: Allerdings, trotzdem, indessen:  
 war der Mönch auch eh'dem nütze  
 wie die Steinaxt dem Tscherkessen,  
 neue Zeit braucht neue Witze,  
 sich im Daseinskampf zu messen.



Bestgerüstet Bestes leisten  
 ist der Part des neuen Menschen  
 mit zwei Köpfen und zöhn Fäusten.  
 Mönchlein, aufgepalzt! jetzt geht es  
 hart auf hart: Fort ins Museum  
 mit dem Steinbeil, mit der Kutte,  
 mit dem Psalter und Tedeum!  
 Laßt im Land ein letztes Kloster  
 ausgestopfter Tunikaten —:  
 „Seht hier: So sind sie gewesen;  
 sind verwest an ihren Taten.“

Klosterling:

Ach! Ihr haut mit schlechten Klingen  
 auf gepanzerte Tatsachen.

Wellling:

Darf, zur Gegenwehr gefordert,  
 ich den eignen Anwalt machen?

Klosterling:

Oh, ich brenn' auf Gegenstreiche.  
 Euch mißfiel die Flatterfahne  
 auf dem Turm dort als ein Zeichen  
 trägen Tuns bei Sekt und Sahne.  
 Zeichen eines Jubelsabbats  
 ist sie, nach einhundert Jahren  
 unverdrossner, zäher Arbeit,  
 heißem Ringen, saurem Sparen.

Wellling:

Sachen, nur Tatsachen, bitte!

Klosterling:

Bettelarm, doch froher Miene,  
 heimatlos, doch ohne Zagen  
 zog ein Trupp in die Ruine,  
 die man nennt die „Größte Aue“;  
 zog ein Fähnlein Grauer Väter,  
 selbst verstoßen, zu ersetzen  
 ausgestoßne schwarze Beter.  
 Anfang herrschte, wüst und öde:  
 Löcher grinsten, Trümmer starrten,  
 Stürme brausten, Schauer peitschten  
 in das Haus durch Riß und Scharren.  
 Schutt und Dornicht bot die Stelle,  
 wo einst Turm und Kirche ragten.  
 Etwas Garten, wenig Wiese,  
 drauf zwei dürre Rinder nagten;  
 keines Waldes dünnes Stämmchen:  
 das war Siedlers erste Habe.

Wellling:

War's um viele Gulden, mehr noch  
 Schulden, nicht durch fromme Gabe.  
 Doch wozu die Märchen alle?

Klosterling:

Klopft mir wen'ger, fechtet besser!  
 Habt Geduld! Gut ausgeholt ist  
 eingeholt. Gleich saust das Messer.

Wellling:

Freut mich.



*Hohe Gäste bei der Akademie am Sonntag*

Klosterling:

Wo vor hundert Jahren  
 Wildnis noch und Chaos grauten,  
 ragen Türme, First' und Giebel,  
 steht ein Städtchen stolzer Bauten.  
 Und im weiten Runde grünen  
 Garten, Wiese, Wald und Acker.  
 Aus geraumen Ställen höret  
 Ihr Gebrüll, Gegrunz', Gegacker,  
 tausendtöniges Orchester.

Wellling:

Bienen summen, Beeren reifen.  
 Und es fruchten Bäume, Bäume,  
 wo wir stehen, wo wir streifen.  
 Sagt, war das im Schlaf errungen?  
 Hohe Herren, fromme Damen,  
 gebefreudig, gab es immer —  
 um den Preis von Stifternamen.

Klosterling:

Ich sagte schon, Ihr sprächt daneben.  
 Leopoldus und die Sieben,  
 die nach ihm den Krummstab führten,  
 lehrten nur die Regel üben:  
 „Bet' und arbeit!“ Und dies Wörtchen

Klosterling: Gibt es denn den Geist der Liebe?  
Kuffenmann, den möcht' ich sehen!  
Kommt und seht! — Doch muß ich fragen:  
Seid Ihr Christ, Heid, Hottentotte?  
Jeder kann nicht jedes fassen.

Weltling: Jede mönchische Marotte  
sicher nicht. Doch wie Ihr wünschet,  
lebe ich mit meinem Gotte  
auf sehr wohlneutralem Fuße.

Klosterling: Ihr — so sag ich Euch zum Spotte —  
steht mit ihm auf schlechtem Fuße.  
Schimpf geschieht dem höchsten König,  
grüßt in ihm Ihr nur den Nachbar;  
Zäune achten ist zu wenig;  
zinsen müßt Ihr, steuern müßt Ihr  
Lieb' und Scheu dem Vater-Schöpfer,  
der Euch liebt —, oder zertrümmert  
wie mißrat'nen Topf der Töpfer.  
Zäune legen will die Liebe,  
darf die Liebe, muß die Liebe,  
so sie nur in Ehrfurcht naht.  
Ohne Lieb' und Ehrfurcht bliebe  
Gottes Steuer unentrichtet.  
Ihr verliert Euch.

Weltling: Ei, mitnichten.

Klosterling: Liebe, hoff' ich, würd' ich schauen,  
die in schenkendem Verzichten,  
nie betrogenem Vertrauen  
Mensch an Menschen gültig kettelt,  
ohne Eh'bruch, Streik und Aufruhr;  
so sich durch Geschlechter rettet  
und Äonen überdauert.  
Diese Liebe zeigt dem Ketzer,  
und er gibt sich Euch geschlagen  
und er nennt Euch keinen Schwälzer.

Klosterling: Sollt sie seh'n. Doch weil ein Wunder,  
möchtet Ihr sie leicht nicht glauben;  
ohne ein paar nütze Worte  
hingen Euch zu hoch die Trauben.

Weltling: Worte, nicht zu gottgelehrte!

Klosterling: Siamesische Geschwister  
sind Ehrfurcht und Liebe; sind wie  
Herz und Lunge, Kelch und Priester  
unzertrennlich, unumgänglich.  
Wer sie trennt, der schafft nur Leichen;  
wer sie eint, lebend'ge Menschen.  
Unter Regel, Sitten, Bräuchen  
Benedikts und Bernhards wuchsen,



*Nuntius Dellepiane und Abt Heinrich*

wachsen forthin Träger, Hüter,  
Spender jenes Sauerteiges,  
der die höchsten Menschheitsgüter  
vor Verwesung schützt und Tierheit:  
durch die Ehrfurcht, durch die Liebe. —  
Eh' ich Euch als Gast einführe  
und den Brüdern unterschiebe,  
laßt sie Euch erst schattenreihen:  
Achter Länder Kinder, kamen  
sie aus allen Stämmen, Ständen,  
Schichten, fremd an Blut und Namen.  
Fromme Lämmer, Springinsfelde,  
Milchgesichter, Hagestolze,  
Bärenbeißer, Brauseköpfe,

Siebenschläfer, Jammerholze,  
Kammerhelden, Löwenherze,  
Schabernacke, Grübelgeister,  
Hampellinge, Stehaufmännchen,  
Knorrenschädel, Schwitzmeister.  
Aus so blutverschied'nen Knaben  
machten Lieb' und Ehrfurcht Brüder  
gleicher Köpfe, gleicher Kappen,  
einer Großfamilie Glieder  
unter einem Dach und Vater.  
Alle sorgen, werken, rafften  
in den gleichen Sack, daraus sie  
leben und ins Weite schafften.

Weltling: Eure Kirchen sind geostet.  
Daß es auch die Herzen seien,  
wußt' ich nicht. Ich komm' von Osten,  
kenn' die Liebesmelodeien,  
die an Sklavenhoren tönen,  
doch die Zwingherrn nur berauschen.  
Da Ihr pfeift aus gleichen Löchern,  
geh' ich andern Liedern lauschen.

Klosterling: Bleibt, wir sind nicht Kommunisten;  
denn aus unsern Liedern klingen  
kontrapunktend Lieb' und Ehrfurcht,  
die melodisch sich umschlingen.  
Alles kann man mißverstehen,  
kann's nach links und rechts verzerren.  
Doch wo Liebe, keine Sklaven;  
doch wo Ehrfurcht, keine Herren.

Weltling: Den Beweis bleibt Ihr mir schuldig.  
Trieft von Ehre nicht der Westen  
auch, von Höflichkeit und Liebe?  
Und doch hadern sich die Besten,  
seufzen nach Vertrau'n und Frieden.

Klosterling: Rätsellöser ist der Glaube:  
Gottesliebe, Nächstenliebe  
leben unter einer Haube;  
Scheu vor Gott und Scheu vor Menschen  
geh'n und kommen stets selbender.  
Könnt den Knoten Ihr nicht lösen,  
glaubt! — haut zu wie Alexander!  
Schauen will ich, zeigen sollt Ihr!

Weltling: Gottes Steuerunterschläger,  
Christusfeinde, Ohnegotte  
sind die ewigen Neinsager,  
Krieganzettler, Friedvereitler,  
Unruhstifter, Angsterreger.  
Klosterling: Schaut nach Osten, schaut nach Westen,

schaut den Weißen, schaut den Neger!  
Plutokraten, Autokraten,  
Kommunisten und — das wißt Ihr —  
Taufscheinchristen sind die gleichen.  
Zeigen sollt' ich? Schauen müßt Ihr!  
Weltling: Mönch! vor eben diesen Menschen,  
— sei's gestanden — bin ich flüchtig.  
Ausweglos verrannt hat sich die  
Menschheit. Selbst fühl' ich mich richtig  
wie in dunklem Siedekessel  
ein tobsüchtig Gasmolekel,  
das, nach Licht und Freiheit hungernd,  
zischt vor Angst und Zorn und Ekel.  
Zeigt ein Loch! Ich will ins Freie.

Klosterling: Dacht' ich doch, Ihr sprächt die Bitte.  
Freimut hat nicht weit zur Freiheit;  
doch es sind noch ein paar Schritte.  
Weltling: Bis zur Klosterpforte?  
Klosterling: Nicht doch!  
Weltling: Ist zwar auch ein Loch ins Freie . . .  
Klosterling: Für die drinnen.  
Weltling: Für die draußen;  
für die Unschuld, für die Reue,  
die da Schutz und Umkehr suchen.  
Ihr, Herr, taugt nicht für die Kutte,  
seid nicht Unschuld, seid nicht Sünde.  
Doch bedeckt von vielem Schutte  
eingestürzter Geistertempel,  
liegt Euch eine schöne Seele.  
Sie erst gilt es auszugraben —  
hinter unsrer Klosterschwelle.

Weltling: Pfaff, Ihr trauf Euch zu nicht wenig,  
wollt Ihr Eu'r Versprechen halten.  
Klosterling: Mehr als laute Menschen können,  
kann des Geistes stilles Walten.  
Eins noch, eh' wir hordchen gehen,  
Was der Geist spricht zur Gemeinde;  
eins noch, eh' wir schauen gehen,  
was der Geist der Liebe einte:  
Bald ertönt die Vesperglocke.  
Alte Schlarper, junge Dränger  
zieh'n zum Chor in weißer Flocke,  
Gottes Lob- und Liebessänger.  
Loben Gott, „denn er ist mächtig“,  
preisen Gott, „denn er ist gütig“,  
räuchern Gott, „denn er ist prächtig“,  
neigen Gott sich ehrerbietig —  
und entschweben — in die Sielen.

Schwitzen, wie die Väter lehren,  
so bei Schwarte, Buch und Kielen  
wie in Kraut- und Seelengärten.  
Aus den Sielen ruff die Glocke  
wieder; siebenmal des Tages.  
Ruff aus nächtlich kurzem Schummer  
wie bei Mönchen alten Schlages  
zum Gebete, zum Altare.

Wellling: Solche Völlerei der Frommen  
muß ich tadeln. Wird der wahre  
Gott im Feldgeschrei genommen?

Klosterling: Wußt' ich ja, Ihr schriet Zeter.  
Doch begriff von Klostersachen  
nichts, wer zürnte, daß die Väter  
Gottes Lob zur ersten machen.  
Rühren soll der Leib die Muskeln,  
nähren sich vom Eigenbrote;  
Geist sich holen aus Minuskeln,  
was ihm stehet zu Gebote;  
Aug' und Ohr als seine Knechte  
Gold ihm graben beider Welten;  
Seele pflegen ihrer Rechte,  
Kind zu sein in Gottes Zelten.  
Alles aber, Gott zu ehren,  
klinge in ein Lied zusammen;  
kling' im Herzen, kling' in Chören,  
kling' in aller Menschen Namen!

Wellling: Derer, die nicht singen können.

Klosterling: Derer, die nicht singen wollen.  
Mönch heißt nicht, sein eigner Mann sein,  
müß'ger Zehrer seiner Schollen;  
Eigenmann doch jeden Mannes,  
Mund der Welt vor Gottes Throne.  
Bürger zolle still im Stübchen,  
Staat in öffentlichem Frone  
Gott, was ihm gebührt des Lobes.  
Weh der Welt, die Gott nicht lobte!  
Weh dem Reich, das Gott nicht priesel!  
Weh der Stadt, die Gott vergäße  
und davon sich Glück verhiefel!  
„Gott sei Ehr', den Menschen Friede!“  
Engel haben es gesungen.  
Engel werden es posaunen,  
wo die Scheidung nicht gelungen.

Wellling: Seid Ihr Meister, Lehrer, Dichter?  
Ihr versteht gut einzuhämmern.  
Denn dem wirren Dunkelwandler  
selbst beginnt ein Licht zu dämmern.

Leichter zwar, an Gott zu glauben  
als an einen guten Menschen;  
doch wenn ich den einen sehe,  
glaub' ich an die guten Menschen.  
Ich versprach nicht, gute Menschen,  
sondern friedliche zu zeigen.  
Böse freilich teilen nicht den  
Frieden, den die Engel geigen.

Wellling: Sei's! Und konnte ich die ganzen,  
wie Ihr meint, aus Leib und Seele,  
Kopf und Herz gefügten Menschen  
mit der liederfrohen Kehle  
gottgeweihten Kindersinnes  
friedvereint bei Euch entdecken:  
dann —, dann sollen zu den alten  
sich sechs neue Türme recken,  
sechsmal höher als die alten;  
sollen weit in alle Lande,  
die sich um den See hier reihen,  
mit dem eh'nen Mund der Glocken:  
„Hört und seh! so macht man's“ schreien.

Klosterling: Freund, wo bleibt die liebe Maße?

Wellling: Freund, im Gleichgewicht der Schalen.  
Denn ertapp' ich Euch auf Lügen,  
soll Euch Haus samt Türmen fallen!  
Top! Des Turmes Fahne flattert,  
ob da Ost weht oder West.  
Festen kann man nur im Frieden  
und wo Friede, da ist Fest.

## Festrede

von Bundesrat Philipp Etter

an der Jahrhundertfeier des Zisterzienserklosters Mehrerau,

Sonntag, 17. Oktober 1954.

Als Ihr hochwürdigster, gnädiger Herr, Abt Heinrich, an der Alberich-Zwysig-Feier in Wettingen an mich die Ein- oder Vorladung zum heutigen Fest ergehen ließ, bemerkte er mit einem schelmischen Lächeln: „Sie werden dann selbstverständlich in Sack und Asche kommen!“ In Sack und Asche! Ich habe Ihrem Prälaten das zugesagt und später auch schriftlich bestätigt. Daraufhin hat mich dann der Gnädige Herr in einer Anwendung von Reue und Zerknirschung von Sack und Asche und damit von der Bußfahrt nach Canossa dispensiert. Mit Recht! Denn ich siehe ja nicht hier als offizieller Vertreter irgendeiner schweizerischen Behörde etwa mit dem Auftrag, hier an der Schwelle Ihres zweiten Jahrhunderts ein Confiteor mit einem dreifachen

„Mea culpa“ anzubringen. Ich stehe vielmehr hier als persönlicher Freund der Zisterzienser von Wettingen-Mehrerau und, das darf ich ja wohl auch sagen, als Familiaris Sancti Ordinis Cisterciensis und seiner schweizerischen Klosterfamilien. Und so habe ich denn Ihrer Einladung freudig Folge geleistet. An Ihrer Jahrhundertfeier darf in der Tat die Stimme der Schweiz nicht fehlen. Dem hochwürdigsten Abt und den grauen Mönchen von Mehrerau überbringe ich zum heutigen Tag die herzlichsten Grüße und Glückwünsche aus ihrer alten Heimat, aus der Schweiz. Als ich an der Jubelprofess Ihres verstorbenen Abtes Kassian, mit dem mich enge freundschaftliche Beziehungen verbanden und dessen Andenken im Namen meines priesterlichen Sohnes weiterleben wird, als ich an jener Jubelprofess hier das Wort ergriff, nannte ich Mehrerau eine schweizerische Abtei fuori le mura. Meine Österreicher- und Vorarlbergerfreunde, deren ich etliche zu meinen Treuesten zähle, werden mir diese Rivendikation nicht übelnehmen. Es ist kein Irredentismus damit verbunden! Schweizerische Abtei fuori le mura will nur bedeuten, daß wir Schweizer, wenn wir nach Mehrerau kommen, von einem gewissen Heimweh befallen werden, vom Heimweh nach einem Kulturzentrum, das uns vor mehr als hundert Jahren verlorengegangen ist. An Ihrer Jahrhundertfeier fliehen meine Gedanken heute dorthin, wo vor den Toren der alten Grafen- und Tagsatzungsstadt Baden die Wasser der Limmat ein altes, ehrwürdiges Heiligtum umspülen, ein Heiligtum, dessen Mauern sechs Jahrhunderte lang vom Gebet, von den Opfern und vom Lied frommer Zisterziensermönche geweiht und geheiligt worden waren. Sie selbst, mein lieber, gnädiger Herr, haben es am 20. Juni dieses Jahres erlebt, als Sie anlässlich der Zwysig-Feier in der Klosterkirche von Wettingen das Wort an die gewaltige Volksmenge richteten, ein wunderbar feines und zugleich ein warmes, heimatliches Wetzinger-Wort. Sie selbst haben es erlebt, wie vielen damals die Tränen tiefster Bewegung in den Augen standen. Das war das Heimweh! Ferne sei es von uns, und ferne sei es namentlich von mir, heute, an Ihrem Jubeltag, an Ihrem Freudentag alte Wunden wieder aufzureißen. Sie sind vernarbt und verharscht. Der Zeiten und der Menschen sind andere geworden. Aber ich mußte doch an diese geschichtlichen Zusammenhänge rühren, um darzutun, weshalb wir Schweizer immer noch an der Geschichte und an den Geschicken von Mehrerau den lebendigsten Anteil nehmen. Um Ihnen zu sagen, wie glücklich wir darüber sind, daß die zersprengte Mönchsfamilie von Wettingen vor hundert Jahren hier wieder eine bleibende Stätte gefunden hat. Und Sie sollen auch wissen, daß wir Schweizer mit Ihnen litten in jenen sturmbewegten Jahren, die ja noch gar nicht weit hinter uns zurückliegen, da Ihr Konvent neuerdings zersprengt und wiederum seiner Heimstätte beraubt wurde. Ich weiß — vielleicht mehr als andere — wie Ihr verstorbener Gnädiger Herr unter seiner eigenen und seines Konventes Tragik gelitten hat. Wir durften ihm während

*Bilder vom Jubeltreffen der Altmehrerauer*

*Abt Heinrich begrüßt die Altmehrerauer.*

*Minister Kolb kommt noch während der Feier und wird herzlich begrüßt.*

*Abt Heinrich geleitet Bundeskanzler Ing. Julius Raab ins Kloster.*





*Dilecto Filio  
Derrico Groner  
Abbati S. M. T. Maris Stellae in Anglia Majore  
etiamque Congregationis Augustiniensis Praeside*

## PIUS PP. XII

*Dilecte Fili,*

*salutem et Apostolicam Benedictionem.*

Primo abeunte saeculo, postquam Abbatis ista et sacro  
Ordine Castellensis, quae Divina Stella appellatur in Anglia  
Augustina seu Majoris, est feliciter reconstituta, opportunum  
anno a monachis susceptum est consilium circa sollemniter  
concelebrandi. Ejusmodi profecto saecularis commemoratio non  
modo pia, exstatit gratiarum actio providentissimo Deo, qui, hoc  
bono brevi temporis intervallo, beneficiis cumulavit istud ordo

*Der Hl. Vater, Papst Pius XII., hat in  
Seiner Huld geruht, zum 100-jährigen  
Jubiläum der Mehrerau an den hoch-  
würdigsten Abt Heinrich ein väterliches  
Schreiben zu richten, das wir hier in  
Faksimile wiedergeben.*

lum, de religione atque humanitate egregie meritum, eorum  
etiam non parum conferet ad virtutum collectamque monacho-  
rum inflammendam, in memorem reverendo praefato huius,  
quos eorum majores per apostolicas litteras sibi commiserunt.  
Ex quo enim, centum annos, Abbas Leopoldus Boesele  
cum quinque monachis tribusque conventibus, alios monasterios ex-  
pulso, istuc confugit religiosorum vitam reintegravit, pueril-  
las graecae, dicit gratum sumptus, crevit et factus est grandis abbas;  
piae episcopus protulit saltem fructus. Namque e grege istius  
conventus duodecim alii monasteria proderunt, quae in studio  
quoque praefatae regionibus, ad honorem Dei tribuendum atque  
ad persequendam animarum salutem actuum pietate contendunt.  
Deo igitur, qui nihil antiquius habemus, quam ut religiosorum  
viam in populo christiano utilitatem magis magisque, extat in-  
dies, proximam celebrationem merita huius commemoratus decem  
Namque istis omnibusque precor. Quo interea, eadem comm-  
memoratio majorem fructuum operam afferat, tibi, ultra

potestatem datus, ut, die consultata, sacra sollemniter parato,  
adhibitis fidelibus nomine, Pater Eustachius, audenter bene-  
dico, plenariam indulgentiam eidem, propterea, ad celebran-  
dam scripta, limitandam. Eiusmodi autem duntaxat conrelica,  
tunc et munera, praefataeque Praefatae ecclesiae lectis et aposto-  
lica Benedicere, quam tibi, Dilecte Fili, tuncque omnibus adhib-  
bis praerantibus in Domino impertimus.

Datum Romae, apud Sanctum Petrum, die VI mensis Octo-  
bris, anno MDCCLXIV, Pontificatus Nostri anno decimo.

*Pius PP. XII*



jener Jahre in unserem Lande ein sicheres Asyl gewähren, und wir empfanden das als ein Privileg.

Die Beziehungen zwischen Mehrerau und der Schweiz waren ja mit der Aufhebung von Wettingen nicht abgebrochen. Sie blieben während all der hundert Jahre Mehrerau lebendig. Blieben wach und treu namentlich dank dem engen Verhältnis Ihrer Abtei mit den schweizerischen Klöstern der Zisterzienserinnen, die in Ihrem Prälaten ihren Vaterabt verehren. Viele Ihrer Mönche haben als Beichtiger in diesen unseren Frauenklöstern gewirkt oder wirken heute noch dort. Andere kamen während des Krieges zu uns herüber und entfalteten in der Seelsorge und an Schulen eine segensreiche Tätigkeit. Ihnen allen danke ich. Unsere schweizerischen Zisterzienserinnen-Klöster, die zumeist auf ein Alter von über 700 Jahren zurückblicken, sind Burgen, Hochburgen des Gebetes. In einer Zeit, in der wir kaum mehr Muße finden zu ruhiger Überlegung und oft nicht einmal mehr so recht uns auseinanderzusetzen wissen mit unserem eigenen Ich, mit der Welt des Inwendigen, in einer Zeit, da alles in Aktion und in Hast und Hetze aufzulodern droht, sind diese heiligen Stätten der Kontemplation von besonderer Bedeutung. Je mehr wir reden und hadern, umso wichtiger und notwendiger wird es, daß es noch Oasen gibt, in denen die Menschen schweigen, damit die Stimme Gottes desto stärker zur Geltung komme. Und wer an die Kraft und an die Realität des Gebetes glaubt, der weiß darum, was wir diesen stillen Stätten des benediktinisch-zisterzienserischen Geistes schuldig sind. Ihnen, hochwürdigster, gnädiger Herr, danke ich für alle väterliche Sorge und Güte, die Sie als Vaterabt Ihren schweizerischen Schwesternfamilien schenken. Und ich danke Ihnen auch für die Freundschaft, die Sie unsern schweizerischen Benediktinerklöstern entgegenbringen. Ich darf vielleicht daran erinnern, daß wir beide zu gleicher Zeit an der Stiftsschule von Maria Einsiedeln weilten und dort die Größe und Schönheit der benediktinischen Kultur auf uns einwirken ließen. Von jener Zeit und jenem Ort haben Sie gewiß auch einen guten Spruz schweizerischen Geistes mitgenommen, was ich mit einigem Stolz feststellen möchte.

*Sitzend 1. Reihe (von links nach rechts): P. Eberhard, P. Petrus, P. Bonifaz, P. Subprior Kolumban, P. Prior Winfried, P. Prior Leonhard, HH. Generalabt Sighard, HH. Abt Heinrich, P. Prior Adalbert, P. Otmar, P. Alfons, P. Leodegar, P. Theobald, P. Alberich. 2. Reihe: P. Konrad, P. Gottfried, P. Placidus, P. Leopold, P. Stephan, P. Bernhard, P. Pius, P. Bruno, P. Wilhelm, P. Notker, P. Paul, P. Viktor, P. Beda.*

*Stehend: P. Oswald, Fr. Kassian, Fr. Nivard, Fr. Gregor, P. Josef M., Br. Fridolin, Br. Goswin, Br. Engelbert, Br. Konstantin, Br. Gerhard, Br. Alan, Br. Georg, Br. Ulrich, Br. Nikolaus, Br. Alois, Br. Konrad, Br. Emmanuel, Br. Lukas, Br. Merbod, Br. Albert, Br. Franz, Br. Christian, Br. Gabriel, Br. Fidelis, P. Amadeus, P. Gerhard, Fr. Karl, P. Hubert, Fr. Gebhard, P. Ambros.*

*Nicht auf der Konventaufnahme sind: P. Dominikus (Sittich), P. Bonaventura (Bir nau), P. Eugen (Bir nau), P. Gabriel (USA), P. Martin (Sautens), P. Benedikt (Bir nau), P. Friedrich (Mais), Fr. Robert, Br. Robert, Br. Kolumban (Mais), Br. Hermann (Bir nau), Br. Romuald (Bir nau), Br. Berthold (Bir nau).*

Hundert Jahre Mehrerau! Die Wege Gottes sind oft unerforschlich. Was vor hundertdreizehn Jahren für Ihren Konvent noch ein Unglück schien und auch ein wirkliches Unheil bedeutete, das wandelte die Vorsehung in Glück und Größe. Wie herrlich hat Mehrerau sich während dieser hundert Jahre entwickelt! Wie zahlreich sind die neuen klösterlichen Niederlassungen, die von hier aus ihren Impuls und ihr Leben gewannen! Und Mehrerau selbst: nach Jahren der Prüfung wieder neuer, blühender Aufstieg, wieder neue, frohe Jugend in den alten Räumen! Mehrerau ist ein neues Zentrum des Geistes, des Gedankens und des Glaubens geworden im alten, kulturgesättigten Raum um den Bodensee, in den Österreich, Deutschland und die Schweiz sich teilen. Dieser Kulturraum, der um den Bodensee sich lagert, bildet eine gewisse geistesgeschichtliche Einheit und Gemeinschaft. Von diesem Kulturraum, von Salem her, kamen ja auch vor über 700 Jahren die ersten Mönche zu uns nach Wettingen. Was wir vor siebenhundert Jahren vom Bodensee her geschenkt erhielten und empfangen durften, haben wir vor hundert Jahren an den Bodensee zurückgegeben. Das Walten der Vorsehung in der Geschichte ist wunderbar!

Und nun gestatten Sie mir, noch einen stillen Gruß der Verehrung und der Dankbarkeit hinüberzusenden auf Ihren Friedhof an das Grab eines Mannes, der wie kein zweiter eine eigentliche Inkarnation der Verbundenheit zwischen Mehrerau und der Schweiz darstellte: an das Grab von P. Alberich Zwysig, dessen 100. Todesjahr wir diesen Sommer in der Schweiz an zwei ergreifenden Feiern in Wettingen und in Bauen begangen haben. P. Alberich, der Schöpfer unseres Schweizerpsalmes, ist auch nach seinem Tod der Berufung, Schweizer und Mehrerauer zugleich zu sein, treu geblieben. Was sterblich war an ihm, ruht in seinem Heimatdorf Bauen. Aber ein Teil davon ist auf Eurem Klosterfriedhof zurückgeblieben. So gehörte und gehört er uns beiden, Euch und uns. Grad so, wie sein Leben beseelt war von der goldenen Doppeltreue, von der Treue zur alten und zur neuen Heimat, von der Treue zur Schweiz und zu Mehrerau. Sein Beispiel soll uns heilig bleiben und verpflichten!

Im Namen all Ihrer zahlreichen Schweizerfreunde beglückwünsche ich Abt und Konvent von Wettingen-Mehrerau zur Jahrhundertfeier. Möge der Meeresstern über Ihrer großen Klosterfamilie leuchten, damit sich Wettingens und Mehreraus Losungswort immer wieder erfülle: Non mergor!

## Die Huldigungsadresse an den Hl. Vater

(Übersetzung)

Heiliger Vater!

Fr. Heinrich Groner, Abt des Gotteshauses U. Ib. Frau von Wettingen-Mehrerau, des hl. Zisterzienserordens, kniet mit seinen Mönchen demütig zu Füßen Eurer Heiligkeit. Die Jahrhundertfeier der Wiederbesiedlung der Mehrerau am Bodensee bietet die günstige Gelegenheit, als treue Söhne zum überaus geliebten und ebenso gütigen Vater zu eilen, ihm Kunde zu geben, daß sie in Bälde dieses Jubiläum feiern und ihn gleichsam so daran teil-

nehmen zu lassen, ist doch der Besuch Eurer Heiligkeit in der Mehrerau noch in lebendiger und bester Erinnerung.

Im Jahre 1841 wurde die bedeutende Zisterzienserabtei Wettingen im schweizerischen Kanton Aargau durch ein unseliges Vorgehen der Regierung unterdrückt. Damals ließ Abt Leopold, der gerade erst zum Abt gewählt war, nichts unversucht, daß entweder Wettingen wiederhergestellt würde oder daß er für seinen zerstreuten Konvent eine neue Heimat fände. Im Jahre 1854 gelang es ihm endlich durch die persönliche Gunst des Kaisers auf österreichischem Boden die alte, im Jahre 1806 aufgehobene Benediktinerabtei Mehrerau bei Bregenz zu erwerben.

Am 18. Oktober 1854 begann Abt Leopold mit fünf Mönchen und drei Laienbrüdern in der Mehrerau das Leben nach der hl. Regel, und zwar in vollkommener Gütergemeinschaft. Jene kleine Herde, die in unerschütterlicher Treue zu ihrem Ordensideal die schwere Aufbauarbeit auf sich nahm, war in der Tat wie das Senfkorn oder das Weizenkorn, das in die Erde fällt: Es wuchs heran und ward zum Baume und brachte mit Gottes Gnade überreiche Frucht.

Noch im Eröffnungsjahre begannen die Mönche eine Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben, die heute noch in voller Blüte steht und schon einige Tausende von Schülern zu Glauben und Wissen führte. Eine zweite Sorge der Gründer war der Wiederaufbau der Kirche, die wenige Jahre nach der Aufhebung der Benediktiner-Mehrerau niedergerissen wurde. Gefördert durch die frommen Spenden der Gläubigen ging der Neubau glücklich vonstatten, sodaß schon 1859 die neue Kirche zu Ehren Mariae Himmelfahrt feierlich geweiht werden konnte.

Schon in den ersten Dezennien entwickelte sich jenes zarte Reis, das von Wettingen nach Mehrerau verpflanzt wurde und dem Gottes Güte Wachstum und Gedeihen schenkte, zu reichem Leben. Im Jahre 1888 — der Konvent bestand damals ohne Kleriker und Novizen aus 30 Patres und 16 Laienbrüdern — wurde die Abtei Marienstatt im Deutschen Reich von Mehrerau aus neu gegründet. Der erste Abt von Marienstatt, Dominikus Willi, ein Konventuale von Mehrerau, wurde 1898 auf den Bischofssitz von Limburg berufen. Im gleichen Jahre wurde die alte Abtei Sittich in Krain neu besiedelt. Diese drei Abteien bildeten nun zusammen mit den ihnen unterstehenden Frauenklöstern die schweizerisch-deutsche, später Mehrerauer, Zisterzienserkongregation.

Als im Jahre 1904 das 50jährige Jubiläum der Zisterzienser-Mehrerau gefeiert wurde, waren es 60 Patres, 34 Laienbrüder und 11 Kleriker und Novizen, die mit Bischof Dominikus, den Äbten der ganzen Kongregation und gegen 200 Schülern dankbaren Herzens Gott lobten, der in seiner Huld und Güte das Senfkörnlein zum Baume wachsen ließ.

Die zweiten fünfzig Jahre brachten in zwei blutigen Kriegen auch der Mehrerau schwere Wunden und Verluste, doch mühte sich die Mehrerau im Vertrauen auf die Hilfe Gottes und den Schutz der himmlischen Patronin, angeeifert durch das Beispiel des damaligen Abtes, Kassian Haid, den erreichten Stand des Hauses zu bewahren, ja noch in günstigem Unterfangen zu erweitern. Die Schule wurde ausgebaut; das Gymnasium wurde zum Vollgymnasium mit Öffentlichkeitsrecht; eine Handelsschule und eine landwirtschaftliche



Fachschule wurden angeschlossen, sodaß die jährliche Schülerzahl über 300 war. Nach dem ersten Weltkrieg wurde das Sanatorium mit ungefähr achtzig Betten gebaut. Die Propstei Birnau bei Konstanz, einst Salemer Besitz, mit ihrer Wallfahrt zur „lieblichen Mutter“ wurde wieder eröffnet und erfuhr großen Zustrom der Gläubigen.

Jene glückliche Entwicklung wurde jedoch leider wieder durch die Zeitläufte unterbrochen. Gleich 1938 nach der Besetzung Österreichs wurden uns die Schulen entrissen, dann 1941 — 100 Jahre nach der Aufhebung Welfingens — das Kloster Mehrerau von einer religionsfeindlichen Regierung aufgehoben und die Mönche in alle Winde zerstreut. Zum Teil mußten sie Militärdienst leisten, zum Teil konnten sie sich den Bischöfen für Seelsorgedienste zur Verfügung stellen.

Ein Gutes kam aber doch noch aus den Wirrnissen jener Jahre. Abt Kasian hatte in der schweizerischen Abtei Hauterive ein Priorat gegründet, dessen erster Prior, ein Mönch der Mehrerau, der derzeitige Generalabt des Ordens, dieses Haus in kurzer Zeit zu einem Mittelpunkt liturgischer Studien machen konnte.

Nach Ende des Krieges konnten auch die Mönche der Mehrerau, durch die Kriegereignisse zwar an Zahl geringer geworden, wieder in ihr Kloster einziehen und gingen mit neuem Eifer und neuem Vertrauen daran, das monastische Leben wieder herzustellen und ihre Pflichten in Schule und Seelsorge zu erfüllen. Da nicht nur die Mehrerau selbst, sondern auch andere Klöster der Kongregation Neugründungen durchgeführt hatten, unterstehen im Jubiläumsjahre der Mehrerau ihrem Abte als dem Präses der Kongregation elf selbständige Männerklöster und zehn Frauenklöster.

So hat Gott wirklich die Mühen und die Zuversicht der Gründer, die vor 100 Jahren jenes kleine Reis nach Mehrerau verpflanzten, gesegnet; es ist geworden zu einem Baume, der seine Zweige bis über das Meer ausbreitet.

Eure Heiligkeit! Wenn wir uns dankbaren Herzens an all das erinnern, sind die drohenden Stürme und Gefahren uns eine Mahnung, uns selbst und die ganze Kongregation nur um so inständiger dem Schutze Gottes anzuempfehlen, als dessen Unterpfund, heiligster Vater, wir Ihren Segen demütig erleben.

Und Gott . . .

## Der Brief des Hl. Vaters

(Übersetzung)

Dem geliebten Sohn

**Heinrich Groner**

Abt zu Unserer lieben Frau von Welfingen in Mehrerau

und zugleich Präses der Mehrerauer Kongregation,

Geliebter Sohn, Gruß und Apostolischen Segen.

Da sich das erste Jahrhundert vollendet, seitdem die Abtei Welfingen des heiligen Cisterzienser Ordens zu Mehrerau in Bregenz wiederhergestellt wurde, haben die Mönche den recht passenden Plan gefaßt, den Tag durch eine kirchliche Feier festlich zu begehen.

Eine solche Jahrhundertfeier wird in der Tat nicht nur ein Ausdruck frommen Dankes gegen Gottes gütigste Vorsehung sein, der in diesem langen Zeitraum eine Fülle von Wohltaten diesem Kloster spendete, das sich um Religion und Bildung so ausgezeichnete Verdienste erworben hat. Sie wird auch nicht wenig beitragen, dem Tugendstreben und dem Eifer der Mönche neuen Ansporn zu geben, wenn sie ihnen jene herrlichen Verdienste ins Gedächtnis ruft, die ihre Vorfahren durch Werke des Apostolates sich erworben haben. Denn, seitdem vor 100 Jahren Abt Leopold Höchle mit fünf Mönchen und drei Laienbrüdern, aus anderen Klöstern vertrieben, hierhin seine Zuflucht genommen und das Klosterleben erneuert hat, ist die kleine Herde gleich einem Senfkorn gewachsen und zu einem großen Baume geworden, der reichliche Früchte des Heiles gebracht hat. Aus dem Schoße dieses Klosters sind zwölf Klöster hervorgegangen, die sogar in den fernen Gebieten Brasiliens zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen in frommem Eifer sich betätigen.

Da uns nun nichts mehr am Herzen liegt, als daß das Leben der Ordensleute von Tag zu Tag mehr und mehr dem christlichen Volke Nutzen bringe, zeichnen wir das kommende Fest durch Unser verdientes Lob aus und begleiten es mit Unserm Glück- und Segenswünschen. Damit indessen diese Gedenkfeier umso reichere Früchte bringen könne, erteilen wir dir überdies die Vollmacht, am festgesetzten Tage nach dem feierlichen Gottesdienst den teilnehmenden Gläubigen in Unserem Namen und in Unserer Vollmacht den Segen zu erteilen und ihnen einen vollkommenen Ablauf in der Form der kirchlichen Bestimmungen zu verleihen.

Künder aber und Vermittler der himmlischen Gaben und Beweise Unserer besonderen Liebe sei der Apostolische Segen, den Wir dir, geliebter Sohn, und den Mitgliedern deines Klosters liebevoll im Herrn spenden.

Gegeben zu St. Peter in Rom am 6. Oktober 1954, im 16. Jahre Unseres Pontifikates.

Pius XII. (e. h.)

## Das Jubeltreffen der Altmehrerauer

Fahnen in allen Farben der Bodenseestaaten kleben an den hohen Masten längs des Kollegiums. Es regnet in Strömen, nein, es gießt, was es nur kann. Dabei hatten wir uns für den 21. und 22. August bei Sankt Petrus angemeldet. Ich weiß nicht, hatte er seinen Terminkalender verlegt, oder dachte er sich, er wolle den strahlend blauen Himmel für das Fest im Oktober aufbewahren. Nu item (hat einst P. Leonhard in der Schule gesagt — und sagt es auch heute noch, nur nicht mehr in Literatur und mittelalterlicher Geschichte)! Das Empfangskomitee, P. Pius, der Jubiläumspräfekt (er ist noch schon über 25 Jahre „im Dienste“) an der Spitze, bleibt vorsichtig unter der Kollegiumstüre und steckt nur die Köpfe hinaus, wenn ein neues Auto anfährt. Die Ankömmlinge suchen in ein paar Schriften das schützende Dach des Hauses. Mit strahlendem Gesicht (siehe Bild: P. Pius hat seinen großen Tag!) sagt P. Pius sein Sprüchlein — nein so etwas dürfte man von seinem ehemaligen — und noch aktiven Präfekten nicht sagen. Wenn das die „Aktiven“ lesen, werden sie versuchen, ihn damit zu ärgern. Die Gesichter sind nicht mehr alle bekannt. Zehn, zwan-

zig und mehr Jahre können einen Menschen verändern. Freilich bei P. Bonifaz und P. Leodegar sagen alle: Immer der Alte. Aber P. Pius hat Sorgenfalten bekommen (kein Wunder, wenn man schon so lange Präfekt ist . . .). So muß er sich vorstellen. „P. Pius“, meldet er sich beinahe militärisch. Da meinte der andere: „Zu meiner Zeit war auch ein P. Pius, aber der war jung und schneidig.“ „Das bin ich noch immer“, P. Pius verzieht leicht sein Gesicht, „nur jung . . .?“ Der Ankömmling will es noch nicht glauben und sagt: „Der Pater Pius, den ich meine, der hat Trompete gespielt, aber schon feil!“ Da wird P. Pius energisch: „Und wenn Du es nicht bald glaubst, daß ich es bin, dann hol ich gleich meine Trompete und blas Dir auf der Stelle einen Marsch, daß Tür und Fenster wackeln.“ So ein Argument überzeugt.

Bei einem anderen sagt einer der begrüßenden Patres: „Darf ich Sie zu P. Regens führen?“ „Ja, wer ist jetzt Regens?“ „P. Hubert Schattlinger.“ „Schattlinger? Ein Schattlinger hatte damals im Schlafsaal B die Zelle neben mir.“ (Für die Generation nach 1945: „Damals“ waren die Schlafsäle mit Zwischenwänden in kleine Zimmerchen, Zellen, untergeteilt. Jede Zelle mit Bett und Kasten und noch soviel Platz, daß man sich beim Anziehen bequem um die eigene Achse drehen konnte. Die Wände gingen aber nicht bis zur Decke, sondern daß man bequem Ausschau halten konnte, wenn man sich auf das Bett stellte. (War natürlich verboten und deswegen interessant, sich von einer Ecke des Schlafsaales bis zur anderen Grimassen zu schneiden oder mit einem Handtuch als Turban ein wenig Theater zu spielen. Im äußersten Notfall konnte man sich auch mit Apfelbutzen bewerfen. Aber so was tut man ja nicht!)

Und stehen sich zwei Unbekannte im Gang gegenüber oder treffen sie sich bei der Rekognoszierungsfahrt durch das Haus, dann ist die erste Frage: Wann bist du da gewesen? Wer war noch mit Dir? Den kenne ich auch noch . . . Oder: nein, wir sind zuweit auseinander. Im Schlafsaal werden Betten belegt. Man nistet sich in einem Winkel des Studiensaales oder Speisesaales ein. Man schwelgt in Erinnerungen: Ja, damals . . .

Überraschungen gibt es genug. Fährt da wieder ein Wagen vor, ganz knapp, denn es gießt wie mit Kübeln. Ich öffne den Wagen. Zwei überraschte Gesichter. Zwei Rufe klingen ineinander: Willli! Albert! „Daß Du da bist!“ Sonderbar mußte das einem Herrn geschienen haben, der gerade an diesem Vorabend seinen Filius für die erste Latein anmelden wollte. — „Das ist schön, daß Sie auch zum Feste kommen!“ Man kann schließlich nicht jedes Gesicht kennen. Es wird schon auch so ein alter, treuer Zögling sein. „Ich komme meinen Sohn anmelden.“ Ach sooo! Dann bitte zu P. Regens in den 1. Stock . . .

In Grüppchen stehen die Leute beisammen. Manche ziehen noch einmal ab, und nehmen in Bregenz Quartier. Die Großzahl aus der Nachbarschaft wird erst am anderen Morgen kommen. 250 haben sich gemeldet zur Teilnahme am Jubelfest. Alle werden sicher nicht kommen. Sicher, manche waren verhindert, besonders in der Nachbarschaft des Rheins. Andere kamen unangemeldet. Zählen wir die 70 Jungmehrerauer dazu, so belief sich die Zahl der Gäste auf 400. Doch lassen wir nun dem Hauschronisten das Wort:

Ein feierliches Pontifikalamt, von unserem Hochwürdigsten Herrn Abt Heinrich Suso Groner als dem Unterhalter von Schule und Heim zelebriert, leitete das Jubelfest ein. Die Kirche war gedrängt voll. Bewegten Gemütes gedachten die „Alten“ beim Erklängen der alten Choräle und in der Schau der altver-



*Ihn kennen alle noch —  
P. Direktor Bonifaz hat sich  
doch gar nicht verändert*

trauten Zeremonien ihrer Mehrerauer Jugendzeit. Fremd angemutet mochten sie, die ehemals hier an Hochfesten Pauken- und Trompetenmessen zu hören bekommen hatten, vielleicht von der Kronsteiner'schen a-cappella-Messe, der sogenannten Pius-Messe, gewesen sein; doch ihr mutiger Dirigent, Prior Dr. P. Adalbert Roder, der Vertreter einer verinnerlichten kirchenmusikalischen Richtung, hat den „Alten“ wohl mit Bedacht auch Neu-Mehrerauer zeigen wollen. Unter vielen hohen Herren sah man in den Kirchenbänken Bundeskanzler Ing. Julius Raab, dessen Bruder Legationsrat Dr. Heinrich Raab, Kulturattaché an der österreichischen Gesandtschaft in Bern (früher Professor für Deutsch an unserem Gymnasium); die Altmehrerauer: Generalabt des Zist.-Ordens Dr. Sigward Kleiner (der sich in Kukulde den Patres im Chore angereicht hatte); Landeshauptmann von Vorarlberg Ulrich Ilg; Landeshauptmann von Tirol Ing. und Ökonomierat Alois Grauf; Bürgermeister unserer Vaterstadt Dr. Karl Tizian; Sicherheitsdirektor für das Land Vorarlberg Dr. Hans von Sternbach; Nationalrat Pius Fink; Univ.-Professor Dr. Holzer Innsbruck; Univ.-Professor Dr. Gorbach, Graz; Univ.-Dozent Dr. Bruno Haid, Innsbruck; Landesrat Dr. Albin Oberhofer, Präsident der Handelskammer für Tirol; H. P. Stephan Köll, Stiftsprior von Stams; H. P. Dr. Hildebert Tausch, Stiftsprior und Rektor von Admont; Altpräsident Dr. Jakob Meyer, St. Gallen; Bürgermeister Walter Honer, Murg; Altbürgermeister von Säkingen Dr. Fridolin Jehle; Hauptmann Otmar Brogle,



*Sicherheitsdirektor Baron  
Hans von Sternbach gedenkt  
der Toten*

Eidgenöss. Militärdepartement, Bern; Stadtdirektor Willi Klein, Aachen usw. Unmöglich, alle die Herren zu nennen.

Draußen schauerte der Regen nieder, wie den ganzen Sommer nie. Die nach dem Amt angesetzte Totenehrung auf dem Klosterfriedhofe mußte in die Kongregationskapelle verlegt werden. Der große Raum vermochte die Leute nicht zu fassen. In warmer, gehobener Rede gedachte der Altmehrerauer Dr. Hans von Sternbach der verstorbenen Lehrer und Schüler. Ein von Jungzöglingen vorgetragenes Trauerlied vertiefte die Wehmut des Augenblicks. Sodann sprach Herr Bundeskanzler Raab. Die Hochwasserkatastrophe am nahen Rhein rief ihn weg, weshalb er es sich nicht nehmen lassen wollte, wenigstens bei dieser Gelegenheit einige Worte an das jublierende Haus zu richten. Er sprach Grundsätzliches über die Erziehungsarbeit der Ordensschulen und würdigte deren Bedeutung für das Wohl des Vaterlandes. Dem hohen Sprecher sei auch an dieser Stelle für sein Erscheinen und für seine wohlwollenden Worte Dank gesagt!

Nach diesem Festakte trafen und sprachen sich die Herren zwanglos bei einem Frühschoppen im „Gewölbe“.

Um 12 Uhr waren die Festteilnehmer, mit Damen, — es waren, da viele sich nach den kirchlichen Feierlichkeiten wegbegeben hatten, noch etwa 350 Personen — als Gäste des Abtes ins Studentenrefektorium zum festlichen



*Bundeskanzler Raab spricht nach der Totenehrung*

Mittagsmahl geladen. Der weite, stimmungsvolle altdeutsche Saal zeigte sich zum ersten Male mit seinen neuen, weißgedeckten Sechsplätze-Tafeltischen und den soliden, bequemen Stühlen und bot für den Anlaß einen würdigen Rahmen. Auch erschrak er nicht ob der Überraschung, statt der 250 gemeldeten Gäste weitere hundert aufnehmen zu sollen. Nicht ganz so leicht wurde die Küche, bzw. die Leitung des Hauses mit der Tatsache fertig. Doch dank des Improvisationstalentes des Regens P. Hubert Schattinger und beidseitigen guten Willens gelang es, jedermann zufriedenstellend zu verköstigen. Die Getränke wurden von unserem wackeren Lammwirt Herrn Schenk best bewirtschaftet. Als vornehmster Gast präsierte dem Mahle neben dem Hochwürdigsten Herrn Gastgeber Abt Heinrich Suso der Hochwürdigste Herr Generalabt des Zisterzienserordens Dr. Sighard Kleiner, der selber in den Räumen dieses Hauses mit der Picke des Geistes zu hantieren begonnen und bis zum Ritterschlage der Reife ausgeharrt hatte. Seine bekannten und unbekanntenen Freunde in der Corona waren durch seine Tischrede erfreut und geehrt zugleich. Es blieb bei dieser Rede. Denn zu reden gab es noch reichlich. . . .

Zunächst bei der auf 15 Uhr anberaumten Festversammlung, die nach kurzer Pause im gleichen, inzwischen ab- und neugedeckten Speisesaale stattfand. Als erster ergriff der Gnädige Herr Abt Heinrich Suso das Wort und begrüßte in sehr herzlicher Rede alle erschienenen Altmehrerauer. Sodann sprach je ein Vertreter der verschiedenen Landsmannschaften: als Österreicher Dr. Karl Tizian, als Deutscher Dr. Fridolin Jehle und als Schweizer der währschafte Hauptmann Otmar Brogle. Als Vertreter der Landwirtschaftsschule und ihres Absolventenvereins sprach Landeshauptmann Ulrich Ilg. — Während der Feier traf, stürmisch begrüßt, noch Bundesminister Dr. Ernst Kolb ein, der dann trotz drängender Geschäfte einige Stunden im Kreise der Altmehrerauer verblieb.

Während es draußen im Freien bei klatschendem Regen düster und düsterer wurde, heiterte sich im Saale der Himmel auf, wurde man fröhlich und fröhlicher. Zwanglose Unterhaltung herrschte nun. Es gruppierten sich Jahrgängerkreise. Man rückte die Stühle, schob die Tische zu Zirkeln zusammen. Man setzte sich dahin, setzte sich dorthin, einem Freunde die Blume zu widmen, ein Wort der Erinnerung zu tauschen, einer Glatze sein Mitleid auszudrücken. Einstige Schüler suchten ihre Lehrer, Lehrer ihre alten Schüler; tranken ein Schmollis zu oder rauchten die Friedenszigarre auf all die verdammten Schulschlachten und Feindseligkeiten der Vorzeit hin. Hier saßen die Maturi des Kalenderjahres, unsere Erstlinge der Nachkriegszeit; dort 70- und 80-jährige Altherren, bestürzt, keinen ihrer früheren Lehrer mehr in der Runde erspähen oder erfragen zu können. Sah man je eine so bunt zusammengewürfelte Gesellschaft in solchem Frieden? Da waren Rheinländer, Hessen, Pfälzer, Schwarzwälder, Breisgauer, Hotzenwälder, Schweizer verschiedenster Kantone, Liechtensteiner, Südtiroler, Osttiroler, Kärntner, Steiermärker, Wiener,

*Die Gemütlichkeit kommt zu ihrem Recht*

*Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun . . .*

*O alte Burschenherrlichkeit . . .*

*Es lebe die selige Jugendzeit . . .*



Niederösterreicher, Bayern (besonders viele Allgäuer), Württemberger —: Leute aus einem Gebiete von 1000 Kilometer Südnord- und Westosterstreckung. Sie hatten alle die gleiche christliche Kinderstube —, nichts eint so wie sie.

Um 18 Uhr wieder kurze Unterbrechung mit kleinem Szenenwechsel. Und als der Vorhang sich hob, setzte sich alles, was noch geblieben war — etwa 150 Gäste — im selben Saale zum Abendtische. Doch wie es bei Menschen, die einmal Student gewesen sind, bei abendlich geselligem Hocke so geht: über eins sah sich die legitime Tischherrschaft abgesetzt und durch ein von der dunklen Masse vorgeschobenes Element, einen zungengewaltigen, trunkfesten Volksliebbling vom Throne gedrängt. Das Abendessen war zum Kommerz geworden. Das zahme Geplänkel mit Messer und Gabel wich einem Sturmangriff auf Faß und Flasche, während die Redeschlacht zwischen Unter- und Oberhaus wie zwischen zwei feindlichen Mächten tobte. Unter den bei so ungeheurem Kräfteverbrauch sich rasch abnützenden und ablösenden Regierungen und Gegenregierungen hielten sich die des Rütli-Recken „Sulla“ und des hieb- und giffesten Sternbach am längsten. Entschieden hat Sulla seiner Angriffslust die kostbare, schweizerische Neutralität gründlich geopfert. Er orgelte mit Geschützen aller Kaliber. Über dem Kampffeld lagen dichte Rauchwolken. Blutrünstige Lieder ertönten, ob sie auch nur — gut verschlüsselt! — vom Blute der Reben sangen. Die Köpfe kochten, die Gemüter brannten, überall galt es zu löschen. Der Lammwirt grinste, wie nur ein Kriegsgewinnler grinsen kann. Jeder Schuß machte ihn hüpfen vor Lust. Die Damen aber flüchteten sich an die Seite der Starken. Bald blitzte hier, bald dort Feuer auf, und dann schossen die Rauchpilze empor, schauerlich. Zwar klangen dazwischen ab und zu friedliche Weisen, Lieder aus sorgloser Burschenzeit. Doch ob sie sich jetzt alle wiegten zum Texte: „O wonnevolle Jugendzeit“, alsbald donnerten wieder Sullas Geschütze. So war doch alles Scheinfriede gewesen. Die Kampfhandlungen zogen sich bis tief in die Nacht hinein. Als um 21 und 22 Uhr noch nicht zu sehen war, wem — außer dem Lammwirt — das Zünglein des Kriegsglückes sich neigte, entfernten sich verschiedene Herren, offen oder schleichlings, von der Walstatt. So der Ordensgeneral, so der Herr Bundesminister und so manch andere. Fälle, bei denen man von verhängter Wehrunfähigkeit, von Zurückversetzung in die Rekrutenschule, ja viel schlimmer, von Dienstverweigerung aus Gewissensbedenken munkelte. Der Großteil der Mannschaften aber hielt durch bis über die Mitte der Nacht. Und da stellte sich heraus, daß alle Sieger waren. Denn: wenn Männer sich gerauft haben, dann haben sie einen gemütlich-friedlichen Abend verlebt.

Als andern Morgens der letzte Wagen mit letzten Gästen dem Kollegiumshof entrollte, da hatten die abschiedwinkenden Patres das Bewußtsein, ein großes Fest mitverabschiedet zu haben. Sie traten zusammen und tauschten ihre Gefühle aus. Ja, das Fest war gelungen, trotz Sturm und Regen. Ernst und Frohsinn, Würde und Brüderlichkeit, Öffentlichkeit und Vertraulichkeit, Feierlichkeit und Gemütlichkeit, gehobene Rede und ungezwungener Schwatz gaben der Feierstimmung die rechte Mischung. Wie treu und dankbar anhänglich sie alle sich gezeigt hatten! Und ihre Treue, das fühlte man, galt nicht nur den Menschen, sondern ebenso den Mönchen und Priestern und deren Grundsätzen und Lehren. Wir hatten die Genugtuung, aufs neue er-



*P. Pius hat seinen großen Tag*

fahren zu haben, daß unsere praktische Deutung des benediktinischen „Labora!“ kein Fuchteln in leerer Luft und kein Wasserpflügen besage. Und wir schieden vom Fest mit dem zuversichtlichen Willen, das alte Wort: „Quem dii odere, paedagogum fecere“ Lügen zu strafen und uns jeden künftigen Schulmorgen zu sagen: Gott, wie gut warst du, mich zum Schulmeister gemacht zu haben!

## Die dunkeln Monde des Jahres 1954

Am Nachmittag des 18. September füllt sich der Klosterhof mit Autos aller Marken und Größen und gegen Abend bringen traditionsgemäß die Klosterrosse einen Leiterwagen mit Koffern vom Bahnhof. Auf den Gängen des Kollegiums ist ein Leben wie in einem Bienenstock. Zu P. Regens zu kommen, verlangt viel Geduld und Geschick. Die „Alten“ schauen sich gleich im Hause um. Die meisten von ihnen wissen von der Altmehrerauer Feier her, daß der Speisesaal eine neue Einrichtung bekommen hat. Die langen Tafeltische und die Bänke sind verschwunden. Der ganze Saal ist bestückt mit kleineren, aber massiven Tischen — für je eine „Tafel“ mit 6 Mann ein eigener Tisch — und mit ebenso schweren dunklen Stühlen. Die Bühne, die provisorisch in einem Teile des Speisesaales eingerichtet war, ist verschwunden, denn nun muß der

ganze Saal seinem eigentlichen Zwecke wieder dienen. Man sieht viel neues, junges Volk. Der „Gitzelell“, der gegenüber dem Eingang zum Turnsaal — in der alten Bibliothek — untergebracht war, ist zu klein geworden. Die Stadtverwaltung, der ja das Kloster einen Teil des Kollegiums zur Führung einer Volksschule zur Verfügung gestellt hatte, war bereit, den Studiensaal unter der Kapelle, den alten Handelsschulstudiensaal, zur Verfügung zu stellen, bzw. gegen ein „Gewölbe“ einzutauschen. Unter der Regierung von P. Ambros hausen in dem neuen Studiensaal 51 Erstklässler. Auch der Studiensaal für das Obergymnasium mußte wieder hergerichtet werden. Auf der Hofseite waren in der Gauzeit Zimmer eingebaut worden. Die Zwischenwände wurden nun wieder entfernt und so kamen die Großen zu einem beneidenswert schönen Studiensaal, so schön, besonders am Abend bei Licht, daß es einen darin zum Studieren zwingt, ob man will oder nicht. Sollte dies einmal nicht der Fall sein, würde P. Pius, der neue Präfekt der Großen, mit einem energischen Worte nachhelfen. Die Maturanten haben wieder ihren eigenen Studiensaal auf der Seeseite. Als gegen Ende der Ferien die Zahl der Studenten immer noch zunahm, mußte in aller Eile der frühere Schlafsaal E, in dem letztes Jahr die Kleinen spielten, wieder als Schlafsaal eingerichtet werden. Als offener Schlafsaal, mit Licht und Luft, macht er sich übrigens viel besser als einst mit den Zellen. Die große sechste Klasse (24) füllt sich in diesem Olymp sehr wohl und erhaben. Im Mitteltrakt gegenüber der Regensburg ist die ganze Regierung zusammengezogen. Hier haben P. Pius, P. Beda und P. Ambros ihre Tageszimmer. P. Beda ist aus der Schweiz wieder ins Kollegium zurückgezogen und führt im Glaspalast sein Regiment über die Zweite bis Vierte. Es braucht jetzt schon wieder drei Präfekten (das Urteil der Studenten über die Notwendigkeit der Präfekten wurde zwar nicht eingeholt!), ist doch die Zahl der Zöglinge auf 172 gestiegen.

Mit zwei Ausnahmen war am 18. September abends alles eingetroffen. Nach einem kurzen Nachtmahl ging es gleich ins Bett. Der nächste Tag war ein Sonntag. Nach dem Heilig-Geist-Amt, das P. Direktor Bruno feierte, war die offizielle Statutenverlesung und beim Mittagstisch war schon „Ordnung“. Das Einrücken der Studenten an einem Samstag war ungewohnt, doch sollte am Montag die Schule gleich auf vollen Touren laufen. Der Schulbeginn war verspätet, was seinen Grund darin hatte, daß noch anfangs September das Kollegium um eine Werkwoche der Direktoren aller Handelsschulen und Handelsakademien von ganz Österreich beherbergte. Weil hernach noch das ganze Haus auf Hochglanz gebracht werden mußte, erlaubte Sektionschef Vogelsang vom Unterrichtsministerium, der auch an den Tagungen teilgenommen hatte, eine Verzögerung des Schulbeginnes.

Die ersten Schulwochen waren trübe, regnerisch und kalt. So richtig ein elegisches Herbstwetter. Was Wunder, wenn das Heimweh in die Halme schoß. Aber schließlich gewöhnten sich die Kleinen auch an das neue Leben, und die lateinischen Vokabeln ließen sie bald Heimweh und Wellschmerz vergessen. Da die erste Klasse so groß geworden ist, wird sie in Latein und Naturgeschichte in zwei Abteilungen geführt. Eine Sorge war noch bei dem regnerischen Wetter. Jahr für Jahr halfen die Kleinen dem P. Verwalter bei der Kartoffelernte, doch das Wetter ließ uns nie zu diesem Arbeitseinsatz kommen, bis sich im Oktober schöne warme Tage einstellten, und die Ernte glücklich



*Am 19. November, dem 100. Todestage P. Alberich Zwysigs, gedachte die Mehrerau des Komponisten des Schweizerpsalmes. Nach der Gedenkrede P. Leopolds legte der Schweizerverein in Vorarlberg einen Kranz am Grabe nieder. (Auf dem Bilde neben Abt Heinrich der schweizer. Konsul Lutz.)*

unter Dach gebracht werden konnte. Dann kamen schon die Vorbereitungen auf das Jubiläum. Der Turnsaal wurde zum Festsaal umgestaltet, unter kundiger Führung der Eingang durch den Spritzenurm hergerichtet, und der Weg bis zum Kapelleneck neu geschottert. Am 17., 18. und 19. Oktober hatte der Himmel ein besseres Einsehen als am 22. August. Farbensatte, unvergeßliche, blaue Herbsttage waren der Hintergrund der Hundertjahrfeier, bei der es für die Jungmehrerau viel zu tun, und noch mehr zu sehen gab.

Gut zehn Tage später gab es die ersten „Kleinferien“. Der Kalender hatte heuer das Allerheiligenfest so günstig gelegt, daß wir vom Samstag mittag bis zum Donnerstag abend Ferien machen konnten. Dann aber durfte es keinen Anhalt mehr geben. Es kam die dunkle Zeit, in der am meisten gearbeitet werden mußte. Freilich gab es manche Abwechslung, besonders für die Großen, zwischen Sophokles oder Platon und die Geheimnisse der höheren Mathematik: Theater und Symphoniekonzert, Filme (besonders machte der Sauerbruchfilm auf die Studenten tiefen Eindruck) und Vorträge der Bregenzer Volkshochschule, doch das lag ja alles auf der Linie einer humanistischen Vollbildung. Eine Überraschung für die Kleinen war es, als man im Kollegiumshof Zementrohre ablud, große, dickbauchige und kleinere, schmächtige. Man

munkelt davon, daß der Hof hergerichtet werden soll, daß er zunächst durch eine umfassende Kanalisation entwässert werden soll. Das könnte dann einen feinen, trockenen Spielplatz geben.

Auf den ersten Adventsonntag wurde der neue Altar in der Kapelle aufgerichtet. Das Wesentliche daran ist ein spätgotischer Flügelaltar, den der hochwürdigste gnädige Herr der Kongregation überlassen hatte. Die ganze Anlage ist noch nicht ganz fertig, verspricht aber sehr schön zu werden. Zum erstenmal versammelten wir uns um den neuen Altar zur Weihe der Adventkränze. Es weihnachtete ein wenig in der Kapelle, und auch in unseren Herzen. Aber noch trennten uns vier Wochen vom ersehnten Fest. Dazwischen liegt noch viel Arbeit und die Konferenz als Abschluß des ersten Trimesters. Das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens und der nachfolgende Sonntag mit der Weiheerneuerung der Altsodalen sind die letzten Höhepunkte in der Vorweihnachtszeit. In den Rorateämtern sehen wir uns mit der Erlösung durch unsern Herrn immer wieder ein wenig nach schönen Weihnachten. Und bald wird sich diese Adventhoffnung erfüllen.

## 100 Jahre Wettingen—Mehrerau

17. bis 19. Oktober 1954

Der Auftakt war bescheiden, sicher zu bescheiden für eine Jubiläumsfeier von solcher Bedeutung. Wir zogen von der Klosterpforte über den Hof in die Kirche zur Vesper. Wir Studenten voraus, nach uns Patres und Brüder mit einigen illustren Festgästen, und dann der gnädige Herr mit seiner Assistenz. Bei unserem Eintritt in die Kirche setzte die Orgel brausend ein. Das war auch gut so, denn bisher hätte es ebensogut auch ein Leichenzug sein können. Kein Festgeläute — mit dem einen Glöcklein hätte man auch keinen Staat gemacht — die Mönche schweigend, wir natürlich auch, denn was bleibt einem schon anderes übrig, wenn man in Kirchenreihe geht und P. Regens in der Nähe ist. Das freilich fiel mir dann schon auf, daß trotz der feierlichen Assistenz der Mönchschor noch gut besetzt war. Da müssen Patres von auswärts gekommen sein, und Gäste waren sicher auch unter den Psalmensängern, denn wie wäre die Mehrerau auf einmal zu vier oder fünf Äbten gekommen.

Ich bin zwar sonst nicht neugierig — ich meine es wenigstens — aber da mußte mir schon P. Beda, der Präfekt der „Mittleren“, der in solchen Dingen immer am besten informiert sein soll, Aufschluß geben. Er tat es bereitwillig und gründlich. Da sei einmal der Herr Generalabt. „Kenne ich bereits“, antwortete ich, „wozu wäre sonst sein Bild in der Festschrift gewesen?“ Dann die Äbte von Marienstatt und Stams, von Himmerod und Seligenporten, die Prioren von Mais und Hauterive. Das war mir ein wenig zu viel auf einmal. Daß der eine größer und der andere kleiner war; der eine mehr und der andere weniger Haare hatte, sah ich nicht so genau. Nur zwei waren mir beson-

ders aufgefallen: ein ganz langer, alter hagerer Pater und ein jüngerer mit kohlrabenschwarzem Haar. Das sei P. Prior Leonhard von Mais, der durch viele Jahre Professor am Gymnasium und auch Präfekt und Präses gewesen sei, und der andere sei Don Gregorio, der Stellvertreter des Generalabtes, ein Zisterzienser aus Casamari in Süditalien.

Der Sonntagmorgen war festlich und klar. Blauer Himmel. Eine leichte Brise bauschte die Fahnen an der Kollegiumsfront. Nach dem Frühstück schlich ich mich in den Hof. Das ging nicht so schwer, denn die Präfekten waren an diesem Morgen selbst noch durch die letzten Vorbereitungen auf das Fest beansprucht. Die großen und die kleinen Sänger waren auch schon am Wege. So fiel es nicht auf, daß ich nur ein unbeteiligter Schlachtenbummler war, der mit einem Kastanienbaum als Rückendeckung die Klosterpforte im Auge hielt. P. Subprior, P. Bernhard und P. Leopold walteten als Gastmeister und machten ihre Verbeugung und Begrüßung, wenn wieder ein neuer Wagen in den Hof einfuhr. Das war nicht schlecht, was man da an Wagen zu sehen bekam: Studebaker, Fleetmaster, Opel und Morris, dann Hoheitszeichen und Nummern tafeln BE und AG, SG, By, T . . . Schließlich sind ja unsereinem diese Abkürzungen geläufiger als die Bezeichnungen der chemischen Elemente. Die hohen, höheren und höchsten geistlichen Würdenträger wurden ins Haus geleitet, während die geehrten Freunde im Laienkleide lieber im Hofe noch ihren Stumpen oder eine Zigarette fertиграuchten.

Gegen 9 Uhr kam P. Regens mit dem nicht in geistlicher oder musikalischer Würde amtierenden „Rest“ der Studenten über den Hof und stellte sich beim Kloster auf. Mit der Selbstverständlichkeit eines treuen Untertanen ordnete ich mich ein. Dann ging es in feierlichem Zuge in die Kirche. Nach kurzem Chorgebet begann der Herr Generalabt das Pontifikalamt. Der kann singen! Da mußte sich P. Prior mit seinen Sängern am Hinterchore schon anstrengen, um nicht zu sehr abzufallen. Sie sangen eine moderne Messe, die ich von ihnen schon einmal gehört hatte. Sie war gut, wenn ich auch nicht mit allen Dissonanzen — die seien richtig so, mußte ich zu meiner Überraschung erfahren — einverstanden war. Nach dem Evangelium sprach der hochwürdigste Abt von Marienstatt ein begeistertes und gewaltiges Kanzelwort. Ich weiß nicht mehr alles, was er predigte. Schließlich kann man sich auch nicht alle Predigten merken, die man zeit seines Lebens hört. Daran aber kann ich mich erinnern, daß es immer wieder hieß: Preiset den Herrn, denn er ist gut; ewig währet sein Erbarmen. Er zeigte das an der Geschichte von Wettingen-Mehrerau, das trotz zweimaliger Aufhebung sich immer wieder zu neuem Glanze und zu neuen Aufgaben im Reiche Gottes erhob. Ja, ich weiß noch etwas aus dieser Predigt: Daß P. Stephan (der mir durch Cicero und Vergil sehr „lieb“ geworden ist) besonders genannt wurde wegen seines hilfsbereiten Einsatzes in Marienstatt, als die Mehrerau aufgehoben war.

Das Mittagessen bei uns im Kollegium war festlich, freilich ohne Gäste, die bei den Patres im großen Speisesaal des Klosters waren — aber Gäste allein hätten für uns Studenten doch nicht die Festlichkeit der Mahlzeit ausgemacht.

Auf den Nachmittag war ich gespannt. Ich war Zeuge diverser Vorbereitungen, die in und außer dem Kollegium getätigt wurden. Beim Eingang in den geschmückten Turnsaal hatte ich Gelegenheit, die hohen Gäste aus der

Nähe zu sehen: Die hochwürdigsten Benediktineräbte von Engelberg, Maria-stein, Muri-Gries und Weingarten. (Ich bitte um Entschuldigung. Die Namen habe ich vergessen.) Herr Bundesrat Etter kam mit Landeshauptmann Ilg, dann natürlich „unser“ Kolb (wenn er das liest, möge er die Respektlosigkeit nicht übel nehmen; schließlich gehöre ich doch auch zur Augia, wenn auch noch zur Augia minor) und geistliche und weltliche Herren . . . Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die alle hier zusammenkamen.

Wir haben zwar wieder unser Kollegiumsorchester (wie einst zu P. Raphaels Zeiten); doch Flöte, Baß und Geigen, die mußten heute schweigen. Wir waren mit unserem musikalischen Programm noch nicht ganz hoffähig. So traten wir die hohe Aufgabe, die Festakademie zu umrahmen, dem Kolbequartett des Vorarlberger Rundfunks ab. Das war freilich etwas anderes und gab die rechte Feierstimmung. Ein Ritter trat auf mit Brünne und Schwert. Gehorsam sei sein Name. Er siehe im Dienste des höchsten Königs. (Vielleicht kann eines der nächsten Hefte der MG den Text der allegorischen Gedichte bringen. Anm. d. Red.) Ein Choral, von den Kleinen frisch und feierlich gesungen, führte den Gedanken weiter. Dann kam im Pilgerkleid Frau Armut auf die Bühne: Armut sei das leichteste Gepäck auf der Pilgerfahrt zu hohem Ziele. Als letzte trat die Jungfrau auf, um die Dreizahl mönchischer Gelübde zu erfüllen. (Sonderbar, noch gestern habe ich mit der „Jungfrau“ einen regelrechten Boxkampf ausgeführt und bin dabei unterlegen!)

Von der Festrede des Herrn Bundesrat Etter schreibe ich nichts. Erstens könnte ich es doch nicht so gut und zweitens sei die ganze Rede im Hefte abgedruckt. Da könnte man höchstens merken, daß ich nicht ganz mitgekommen bin. Nach einem Chorlied folgte der Dialog zwischen Mönch und Weltkind. Auch davon schreibe ich nichts. Nur was zuvor geschah. Die ärgsten Spitzbuben waren aus der zweiten Klasse als Zwerge verkleidet und hatten die offene Bühne herzurichten, Notensänder abzutragen usw. Auf möglichst komplizierte Weise brachten sie eine Gartenbank auf das große Podium, zupften da und dort, und plötzlich fiel der ganze Hintergrund zu Boden. Mir fuhr es durch den Kopf: Peinlich — und so etwas muß passieren, wenn Gäste da sind! Aber nicht umsonst heißt es in der Mathematik, ich hätte eine lange Leitung. Das mußte so sein, damit ein großes Bild der Mehrerau sichtbar würde. Das Bild war gut. Ich wußte schon, daß der „Meister“ der letzten Maturaklasse allerhand los hatte, aber das hätte ich ihm nicht zugetraut.

Am folgenden Tage, dem eigentlichen Jubeltage, war es noch feierlicher. Da waren sovieler Äbte, schwarze, weiße, schwarz-weiße (es waren noch die Erzäbte von Beuron und St. Ottilien, die Abt-Präsides von Seitenstetten und Heiligenkreuz, die Äbte von Fiecht, Schlierbach, Lilienfeld und Wilten gekommen), daß ich es aufgab, in mein treugehütetes Autogrammheft all ihre Unterschriften zu bekommen und nur darauf ausging, den päpstlichen Nuntius Dellepiane und den Bischof von St. Gallen, Dr. Josephus Meile, um eine Verewigung zu bitten. Wieder spielte ich Beobachter, sah die hochwürdigsten Herren, die in der Frühe ankamen, aber auch die hohen Behörden des Landes und der Stadt, von denen mich der Landesschulinspektor am meisten „beeindruckte“, denn schließlich werde ich über kurz oder lang bei der Matura ihm am grünen Tisch gegenüber sitzen.



*Generatort Dr. Sighara Kleiner verläßt nach dem Pontifikatamt die Kirche*

Um 9 Uhr war wieder Einzug in die Kirche. 18 Infeln habe ich gezählt. Sie zogen vor dem päpstlichen Nuntius, der in leuchtendem Rot unter dem Baldachin schritt. Während des Chorgebetes kleidete sich der hochwürdigste Offiziant für das Pontifikatamt. Die Bischöfe hatten inzwischen im Querschiff der Kirche Platz genommen. Dann folgte das feierliche Amt des Vertreters jenes Papstes, der selbst mehr als einmal der Mehrerau die Ehre seines Besuches gegeben hatte. Die Festpredigt hielt der hochwürdigste Bischof von St. Gallen, hatte doch bei der Eröffnung vor 100 Jahren einer seiner Vorgänger, der damalige Domdekan Greith, gepredigt. In diesem zweiten Pontifikatamt sangen wir alle den Choral mit, wie wir es an Sonn- und Festtagen gewohnt sind. Ob schöner? Ich weiß es nicht. Von Herzen kam es bestimmt.

Die Akademie am Nachmittag hatte den gleichen Verlauf wie am Vortage, hatten doch die meisten Gäste gewechselt. Während der Feier traf noch ein Glückwunschtelegramm des heiligen Vaters ein und wurde mit großem Jubel aufgenommen. Auch Bischof Dr. Paulus Rusch von Innsbruck kam noch während der Feier. Hielten ihn auch dienstliche Verpflichtungen ab, dem ganzen Jubiläum beizuwohnen, wollte er doch noch wenigstens den letzten Teil mitmachen.

Von dieser zweiten Akademie bin ich immer noch begeistert. Zwar fiel wieder ein Vorhang und purzelten Zwerge. Das ließ mich kalt. Was die allegorischen Figuren sagen wollten, verstand ich schon besser. Die Festrede des



Unterrichtsmisters hat mich gepackt. Aus seinen Worten klang die große Liebe zur Mehrerau, die ihm einst Lehrmeisterin war zu Religio und Scientia, zu gläubiger Haltung und Wissenschaft. Geistreich — wie seine Rede immer ist — nannte er drei Abteien, die einst um den Bodensee lagen: Augia dives, die Reichenau, Augia minor, die Weißenau, und Augia maior, die Mehrerau, und entwickelte daran seine Gedanken. Er beglückwünschte im Namen der österreichischen Kultusverwaltung die Mehrerau, die auch eine Augia dives, eine Reichenau, geworden sei, reich nicht an Feldern und Wäldern, nicht an Kunstschätzen und kostbaren Bauten, sondern reich an klösterlichem Geiste, an echter Wissenschaft und an Liebe zur Jugend. Dem Namen der Augia minor, der kleineren Au (Weißenau), verband er die Jungmehrerau und rief sie auf, die alten Ideale hochzuhalten. Unter Augia maior, der größeren Au, wollte er das Wachsen der Mehrerau verstehen, die durch die Altmehrerauer über die Mauern des Klosters hinaus- und ins Land hineinreicht, da sie im Leben erfüllen wollen, was die Mehrerau ihnen mitgegeben hat.

Dafj an beiden Tagen auch Vesper war in feierlichster Form — am Sonntag gehalten durch den Abt von Muri-Gries, dessen Konvent ja einst mit den Wellingern aus dem Aargau vertrieben wurde, am Montag durch den Abtpräses von Heiligenkreuz — hätte ich bald noch übersehen. Aber das könnte man einem Studiosus, der nach den Eindrücken der Festfeier kaum mehr aufnahmefähig war für das ruhige Wogen psallierender Mönchschöre, eher verzeihen.

Der Abschluß war traurig, denn ein Requiem, mag es auch ein Bischof in aller Feierlichkeit halten, ist immer traurig. Bischof Rusch feierte am Dienstag früh das heilige Opfer für die Mönche, die dieses Jubiläum nicht erlebten, die aber alle zusammen mit ihrer Lebensarbeit die 100 Jahre Mehrerau erfüllten.

6

## Aus der Augia maior

Nach dem Worte Minister Kolbs sollen die „Personalien“ aus dem Kreise der Altmehrerauer und dem Kloster selbst unter diesem Titel kommen. Der Redaktor bittet herzlich, durch Mitteilungen beizutragen zur Ausgestaltung und Vollständigkeit dieser Seite.

Die Landeshauptleute von Tirol und Vorarlberg, Ökonomierat Alois Grauf (1903/06) und Ulrich Ilg (Landw. Schule 1920/22) erhielten aus der Hand des Bundespräsidenten das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern für Verdienste um die Republik.

Minister a. D. Dr. Ernst Kolb (1923/31) wurde anlässlich seines Rücktritts als Unterrichtsminister (er übernahm das Amt eines Landesstatthalters von Vorarlberg) mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen am Bande für Verdienste um die Republik ausgezeichnet.

H. H. Alois Klocker (1919/25) Professor am bischöfl. Knabenseminar Paulinum, Schwaz, wurde am 4. Dezember an der Innsbrucker Universität sub auspiciis praesidentis zum Doktor der Philosophie promoviert.



*Dr. Alois Klocker bei der Promotion.  
Der Rektor der Universität (in der Mitte) Prof. Dr. Richard Strohal  
war 1919/21 in Mehrerau Professor*

## Im Dienste Gottes und der Kirche

P. Leodegar Feurstein OFM<sup>Cap</sup> (1885/87) feierte am 30. Juni in Bezau das diamantene Priesterjubiläum. Als Vertreter der Mehrerau nahm P. Alphons an der Jubelmesse teil und überbrachte dem Jubilar die Glückwünsche der Augia maior.

Dr. P. Bonaventura Hanner SOCist (1897/8) feierte das goldene Priesterjubiläum am 27. Juni in Birnau. Abt Heinrich hielt ihm dabei die Festpredigt und übernahm es, im Namen der Jung- und Altmehrerau dem Jubilar noch gesegnete Jahre im Dienste der lieblichen Mutter von Birnau zu wünschen.

HH. Roman Kopf (1915/23) übernahm die Pfarrei Feldkirch-Nofels, HH. Josef Anton Amann (1919/21) die Pfarrei Fraxern, HH. Ernst Kirchgässner (1928/32) die Pfarrei Pfaffenwiesbach (Taunus), HH. Dr. Fridolin Walser 1923/31) die Kuratie Innerlaterns.

Wir wünschen ihnen in ihren neuen Seelsorgsbereichen viel Gnade und Hilfe Gottes.

Konrad Steurer (1946/54) wurde in Mehrerau am 7. September als Fr. Gebhard eingekleidet.

Am selben Tage nahm der hochwürdigste Abt Heinrich folgende Neubestellungen vor:

P. Martin Gehrler wird Pfarrer in Sautens/Ötztal (der Abtei Stams inkorporierte Pfarrei), von wo Dr. P. Thomas Kurent (aus der Abtei Sittich) als Theologieprofessor nach Mehrerau kommt. An Stelle von P. Martin wird P. Amadeus Summer Pfarrer in Mehrerau. P. Beda Feser kommt als Präfekt ins Kollegium und wird gleichzeitig Katechet an der Volksschule Mehrerau. Ihn löste als Beichtiger im Frauenkloster Magdenau (St. Gallen) ab P. Leodegar Walter, dessen Stelle als Beichtiger und Religionslehrer im Frauenkloster Wurmsbach (St. Gallen) P. Oswald Rettich übernimmt.

## Aus der Mappe des Schriftleiters

A., den 18. August 1954.

Meine liebe Mehrerau!

Wie habe ich mich all die letzten Monate und Wochen gefreut, Dich einmal wiederzusehen, Dich, die Du mich in den frohen Jahren 1908/1914 liebevoll umfingst und umsorgtest! Aber nicht nur Dich, sondern viele der lieben Mitzöglinge von früher und auch noch einige meiner früheren Lehrer und väterlichen Freunde. Und jene, die nicht mehr sind, aber noch immer lebhaft vor mir stehen und denen ich so viel verdanke, wollte ich aufsuchen, dort im Schatten zwischen Kirche und Mauer: Die lieben PP. Leo, Leonhard (Da irrst Du Dich! Er ist zwar noch hagerer geworden als vor 40 Jahren, aber noch frisch und gesund als Prior von Untermais. D. R.), Balduin, Gebhard, den frohen Sänger P. Gabriel, Rafael, Laurentius und viele andere; auch meinen Onkel Br. Hilarius. Die Hände hoffte ich drücken zu können vor allem meinen Jugendfreunden, dem hochwürdigsten Herrn Abt Dr. Heinrich (Lorenz) Groner, P. Bernhard Kieser und allen Klosterangehörigen, die ich vom Kollegium und von der Kongregation her noch kenne und über 40 Jahre lang nicht mehr sah. Besonders habe ich noch P. Leodegar in Erinnerung.

Mitfeiern wollte ich Dein Jubiläum und mich Deiner Urständ aus schlimmer, verbrecherischer Versenkung mitfreuen, Dir aufrichtigen Herzens Glück wünschen für die Zukunft. Du kannst ihr ruhig entgegensehen; denn es gilt noch Dein Wahlspruch: *Non mergor*.

Aber leider mußte meine freudige Erwartung einer großen Enttäuschung weichen. Familiäre und dienstliche Verhältnisse hindern mich zu kommen. So kann ich nur in Gedanken dabei sein. Aber ich möchte doch Dich, liebe Mehrerau, dankbar und alle zusammenkommenden Altmehrerauer liebevoll grüßen.

Dein F. O.

Lieber F. O.

Habe Dank für Deinen lieben Brief, daß ich gerade ihn aus dem Stoß der Glückwunsch- und Entschuldigungsschreiben herausgegriffen und als „Einer von Vielen“ veröffentlicht habe, wirst Du mir nicht übelnehmen. Und zu Deinem Besuch: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Auf Dein Kommen freut sich

Deine Mehrerau.

**Das Heft enthält:**

Bischof Dr. Josephus Meile, Predigt zum Jubiläum . . . . .	1
Dr. P. Paul Sinz, Wellling und Klosterling . . . . .	11
Bundesrat Dr. Philipp Effer, Festrede an der Jahrhundertfeier . . . . .	23
Huldigungsadresse an den Hl. Vater . . . . .	26
Brief des Hl. Vaters . . . . .	28
Jubeltreffen der Altmehrerauer . . . . .	29
Die dunkeln Monde des Jahres 1954 . . . . .	37
100 Jahre Welfingen-Mehrerau . . . . .	40
Aus der Augia maior . . . . .	45
Aus der Mappe des Schriftleiters . . . . .	47

*Die Bilder dieses Heftes stammen von:*

*Iwan-Innsbruck (45); Spang-Bregenz (3, 5, 7, 15, 17, 19, Kunstdruck bei 25, 39); Sutterini-Radolfzell (43); Altmehrerauer Heinz Winsauer-Dornbirn (Kunstdruck bei 24, 31, 32, 33, 35, 37).*

---

*Herausgegeben von der Abtei Mehrerau*

*Schriftleiter Dr. P. Adalbert Roder*

*Klischee und Druck:*

*Vorarlberger Graphische Anstalt, Buchdruckerei Eugen Ruß & Co., Bregenz*